

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

Austritte am laufenden Bande.

Heute: Reudell — Schlange — Lindeiner — Hoeksch — Mumm — Behrens — Fromm

Die deutschnationalen Abgeordneten von Lindeiner-Wildau, Schlange-Schönungen und von Reudell, der ehemalige Reichsinnenminister, haben ihren Austritt aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion dem Grafen Westarp erklärt. Der Abgeordnete von Lindeiner-Wildau hat in seinem Schreiben an den Grafen Westarp des Weiteren zum Ausdruck gebracht, daß er einen entsprechenden Schritt der Partei gegenüber im Benehmen mit seinem Wahlkreis unternehmen werde. Gleichzeitig hat der Abgeordnete von Lindeiner-Wildau die Wahlkreisleitung seines Wahlkreises Hesse-Nassau um die sofortige Einberufung einer Vertrauensmännerversammlung ersucht. Auch der Abgeordnete Schlange-Schönungen wird weitere Schritte der Partei erst im Benehmen mit seinem Landesverband unternehmen.

An der gemeinsamen Besprechung deutschnationaler Abgeordneter haben sich inzwischen auch die Abgeordneten Koch-Düsseldorf, der frühere Reichsverkehrsminister, sowie die Abgeordneten Dr. Rademacher und Schiele beteiligt, ebenso einige Landtagsabgeordnete, u. a. der Abgeordnete Rippe.

Im Reichstag fand am Mittwoch vormittag eine Sonderbesprechung der deutschnationalen Abgeordneten Dr. Klönne, Dr. v. Dryander, Behrens, Dr. Mumm, Fromm, Dr. Strathmann und Lejeune-Jung, die zur Stunde noch andauert. Für 2 Uhr ist eine deutschnationale Fraktionsitzung anberaumt, die aber, wie erklärt wird, sich nur mit „Fragen der Tagesordnung“ beschäftigen soll. Voraussichtlich wird nach der Vollziehung eine neue Fraktionsitzung stattfinden.

Hoeksch, Mumm und Behrens.

Wie die Telegraphen-Union in der Mittagstunde berichtet, haben inzwischen auch die Abgeordneten Professor Hoeksch, Dr. Mumm und Behrens ihren Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt.

Wie wir weiter erfahren, hat auch der Abg. Fromm seinen Austritt aus der Fraktion bereits erklärt. Weitere Austrittserklärungen stehen bevor.

Im Reichstag wird als feilschend mitgeteilt, daß Graf Westarp bei Beginn der soeben eröffneten Fraktionsitzung seinen Vorschlag niederlegen wird.

Arbeit am laufenden Band.

Die Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsfraktion waren heute schon frühzeitig bei der Arbeit. Ein Teil sah im offiziellen Fraktionslokal, ein zweiter Teil hatte in einem neutralen Sitzungszimmer Unterkunft gefunden, mehrere andere Gruppen saßen oder standen in Räumen des Hauses herum. Es wurde beraten, gesprochen, gelächelt. So soll es nach der Schilderung im Führerhof ausfallen, wenn ein Gewitter im Anzug ist.

Der Chronist konnte gar nicht schnell genug den Vorgängen folgen. Es war wie eine Arbeit am laufenden Band: alle Viertelstunde ein Austritt. Zuerst Herr von Lindeiner-Wildau, dann Schlange-Schönungen, weiter Herr von Reudell, dann Lejeune-Jung und schließlich Treviranus. Aber weitere Austritte stehen bevor. Von Klönne und Schiele ist schon gesprochen worden, aber auch die Herren Dryander, Behrens, Stöcker-Schwelgerohn Mumm, der frühere Minister Koch und noch andere tragen sich mit der Absicht, Herrn Hugenberg die Gefolgschaft aufzugeben.

Es sind sicher nicht die schlechtesten Männer aus der deutschnationalen Fraktion, die jetzt ihrer Partei den Rücken kehren. Und wenn auch die Sozialdemokratie mit manchem von ihnen häufig genug in scharfer Auseinandersetzung gestanden hat, so kann man von den Ausgetretenen im allgemeinen doch sagen, daß sie den kenntnisreicheren Teil der deutschnationalen Fraktion bildeten. Vorläufig bleiben Herrn Hugenberg aber noch die Leute von der geringen Qualität, von den Mannen der Hüller-Partei gar nicht zu reden.

Freude bei den Auserwählten



Die Lambach-Gruppe aus der DNVP. Ausgetreten? Gut, daß diese Proleten von Arbeitnehmern gegangen sind! Endlich ist man wieder unter sich!

Erklärung Lejeune-Jung.

Der Abgeordnete Lejeune-Jung veröffentlicht zu seinem Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei folgende Erklärung: „Trotz der Ereignisse, die sich im letzten Jahre in der Deutschnationalen Volkspartei, insbesondere in der Konkordatsfrage abspielten, habe ich es bisher für meine Pflicht gehalten, im Interesse der vaterländischen Sache in der Partei auszuharren in der Hoffnung, neue Möglichkeiten für ein überzeugtes und freudiges Mitarbeiten auch für die katholischen Mitglieder der Partei wiederzuschaffen. Hierzu veranlaßte mich nicht zum wenigsten auch die durch langjährige Arbeit in der Partei unter der Führung von Hergt und Graf Westarp nur bestärkte Überzeugung, daß zwischen den positiv-evangelischen und den katholischen Volksteilen eine schicksalsbestimmte Abwehr- und Angriffsgemeinschaft gegenüber dem jetzigen Zeitgeist bestehe.“

Schluß am Weihnachtsabend.

Sozialdemokratischer Antrag angenommen.

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags wurde am Mittwoch der 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend angenommen. Ausgenommen sind die Verkaufsstellen, die vorwiegend oder ausschließlich Lebens- und Genussmittel sowie Tabakwaren handeln. Für diese ist die Schlußstunde auf 6 Uhr festgesetzt. Auch der Handel mit Weihnachtsbäumen fällt unter die Ausnahme. Der sozialdemokratische Antrag auf allgemeinen Ladenschluß um 5 Uhr wurde von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt!

Die kurze Ausschusssitzung zeigte die deutschnationalen Vertreter in einer wahrhaft beschämenden Rolle. Der deutschnationale Abgeordnete Ost erklärte sich nur dann für den 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtseabend, wenn das Gesetz am 1. Januar verkündet werde, also acht Tage nach Weihnachten. Abg. Solmann (Soz.) nagelte an, daß der deutschnationale Abg. Mumm sich als einer der ersten Vorkämpfer des 5-Uhr-Ladenschlusses dem Ausschuss vorgestellt habe, nun aber fehle, um zu sehen, wie sämtliche deutschnationalen Ausschussvertreter den Antrag aus ihrer eigenen Fraktion zu Fall zu bringen suchten. Mumm wurde nun schließlich herbeigeholt und trennte sich bei allen Abstimmungen von seiner Fraktion, um gemeinsam mit der Sozialdemokratie zu stimmen.

Als sowohl der sozialdemokratische Antrag wie der des Abgeordneten Mumm auf allgemeinen 5-Uhr-Ladenschluß abgelehnt war, erklärte Ost weiter, daß die Sozialdemokratie, um möglichst viel zu retten, damit einverstanden sei, daß die als Ausnahme vorgesehenen Geschäfte bis 6 Uhr offen halten dürfen. Zentrum, Bayerische Volkspartei, Deutschnationaler, Wirtschaftspartei und der Demotrat Bül stimmten für 7-Uhr-Schluß der Ausnahmengeschäfte.

Da aber der Abg. Mumm sich an die Seite der Sozialdemokratie stellte und der Demotrat Lemmer gegen 7-Uhr-Schluß für die Ausnahmengeschäfte stimmte, wurde der 5-Uhr-Ladenschluß für die Ausnahmen erreicht.

Der allergrößte Teil der Geschäfte wird also unter den 5-Uhr-Ladenschluß fallen, und für die übrigen Geschäfte ist wenigstens eine Stunde früherer Ladenschluß erzielt.

Heute habe ich die schmerzliche Gewißheit, daß sich diese Schicksalsgemeinschaft, daß sich überhaupt christlich-konservative Weltanschauung unter dem jetzigen Parteivorherrn in der Deutschnationalen Volkspartei nicht mehr in der erforderlichen Freiheit auswirken kann. Aus diesem Grunde habe ich mich mit dem Reichstagsabgeordneten Treviranus solidarisch erklärt und meinen Austritt aus der Partei und der Fraktion vollzogen.

Treviranus' Abschied.

Der Abschiedsbrief des Reichstagsabgeordneten Treviranus an den Grafen Westarp hat folgenden Wortlaut:

„Sehr verehrter Herr Graf! Ich erkenne dankbar an, daß die Reichstagsfraktion unter erschwerenden Umständen versucht hat, mir ein Verbleiben in Partei und Fraktion zu ermöglichen. Die durch das Vorgehen des Herrn Parteivorherrn in Kassel und die weitere Entwicklung der Debatten in der Deffentlichkeit für mich geschaffene Zwangslage bedingte eine öffentliche Rechtfertigung meiner politischen Arbeit. Der Herr Parteivorherr hat den Entschluß zu einer entsprechenden Klärung nicht gefunden. Damit sind für mich die sachlichen und menschlichen Voraussetzungen für meine weitere Mitarbeit unter der heutigen Leitung der Partei fortgefallen. Ich bin daher gezwungen, meinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei zu erklären und demgemäß meine Mitgliedschaft in der Reichstagsfraktion aufzugeben. Ich bleibe in alter Dankbarkeit und Verehrung“

Ihr aufrichtig ergebener gez. Treviranus, M. d. R.“

Klönne flieht in die Deffentlichkeit.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ nimmt einer der Ausgetretenen, der Abg. Klönne, selbst das Wort und schreibt:

„Die Spalten klaffen heute weit auseinander. Das ist eine Tragik, die man bedauern, aber nicht aus der Welt schaffen kann. Zweifellos ist der neue Parteiführer Hugenberg ein Mann von Qualitäten, ist klug, wirtschaftlich mächtig, aber die Eignung zum politischen Führer in heutiger Zeit hat er nicht. Er glaubt, eine große Partei wie ein Armeekorps beschließen und befehlen zu können, um auch Andersgesinnten seine Meinung aufzuzwingen. Er will Ueberzeugung durch Gehorsam, innere Treue durch Zwang erzwingen. Nur der übergroßen Popularität der Mannentruppe der deutschnationalen Reichstagsabgeordneten hat es es zu verdanken, daß dieses System nicht längst zusammengebrochen ist. Aber die Bänder, die die einzelnen Glieder der Partei heute noch verbinden, sind müde geworden, sie drohen bei der geringsten neuen Spannung zu zerreißen. Der Moment ist gekommen, wo auch die Treuesten nicht mehr gewillt sind, Klarheit und Wahrheit einer über das Maß des Erträglichem in Anspruch genommenen Popularität zum Opfer zu bringen. Hugenberg hat es sich zur Aufgabe gesetzt, noch einmal, in einer letzten Anstrengung „alle nationalen Kräfte“ zusammenzurufen, um das entscheidende Ziel zu erringen. Dabei liest er leider den strategischen Sinn und das Gefühl für die Grenzen des Möglichen durchaus vermissen. So kam er zu dem verwerflichen Versuch eines Volksbezuges. Seite an Seite mit den halbherzigen Nationalsozialisten gegen alle übrigen bürgerlichen Kreise des Volkes, gegen den Reichspräsidenten, gegen die Barmherzigkeit. Es gehörte nicht viel dazu, vorauszufragen, daß der Angriff scheitern mußte. Das hat Hugenberg vermutlich selber gesehen, aber er trug den Angriff trotzdem vor, um einen Block nationalen Widerstandswillens zu schaffen. Er gleicht dabei dem Heerführer, der seine Truppe in eine schon vor dem Beginn verlorener Schlacht führt, um zu beweisen, wie brav sich seine Truppe auch unter so ungünstigen Voraussetzungen schlägt. Ein Heerführer, der so handeln wollte — nicht zu einer Teiloperation, nicht zu einer Entlastungsoperation, sondern für seine ganze Armee —, würde vor ein Kriegsgericht gestellt werden, und der Ausgang des Prozesses wäre nicht zweifelhaft. In der Deutschnationalen Volkspartei ist heute ein solches Kriegsgericht gegen den Parteiführer unmöglich, da Hugenberg das ganze Regime der Partei auf Diktatur gestellt hat, deren Inhaber er ist. Nicht so in der Reichstagsfraktion, die immer noch vom Grafen Westarp geführt wird.“

Klönne schließt seine Erklärung mit dem kennzeichnenden Satz: „Es gilt aber, die richtige Front aufzurichten, die Front der Männer, die bereit sind, auf der Grundlage des heutigen Staates auf der Grundlage der heute gegebenen Verhältnisse für die Land zu arbeiten und zu kämpfen.“

Klara Bohm-Schuch.

Zu ihrem 50. Geburtstag.

Die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Berlin, Genossin Klara Bohm-Schuch, feiert am Donnerstag ihren 50. Geburtstag. Aus solchem Anlaß werden ihr viele Glückwünsche ins Haus flattern, und die Berliner Sozialdemokratie wird dabei nicht an letzter Stelle stehen. Auch der „Vorwärts“ wünscht seiner langjährigen Mitarbeiterin noch viele Jahre schaffensfroher Arbeit für die Arbeiterklasse.

Der Halbjahrhundertstag einer kämpfenden Frau umschließt mehr als den Lebenslauf eines einzelnen. Er stellt gleichzeitig ein Stück der großen Bewegung dar, in der die Kämpferin im Kampfe wuchs. Aus dem kleinen Orte Stechow im Kreise Westhavelland stammend, ist Klara Bohm den Weg einer kaufmännischen Angestellten als Buchhalterin und Korrespondentin gegangen. Früh schon fand sie den Weg zu sozialer Zusammenarbeit in der gewerkschaftlichen und politischen Organisation. Heiße Leidenschaft im Streben nach einer besseren Weltordnung verband sich in Klara Bohm mit einer tiefen Gefühlswärme, die für die Mühseligen und Beladenen in oft ergreifender Form zum Ausdruck kam. Nicht nur in der Rede, auch im geschriebenen Wort. Ihre Aufsätze und mehr noch ihre zahlreichen sozialistischen Briefe sind vielfach Proben literarischer Gestaltungskraft. Die Partei hat ihre große Arbeitskraft gern und oft über Gebühr in Anspruch genommen. In zahlreichen Körperparteien der Bewegung ist Genossin Bohm-Schuch tätig. Mehrere Jahre war sie Redakteurin der sozialdemokratischen Frauenzeitung „Gleichheit“. Als eine der ersten Frauen wurde sie 1919 in die Nationalversammlung und dann immer wieder in den Reichstag gewählt, wo sie als eine der fleißigsten und der wissenschaftlich unter den Abgeordneten mit nie ermüdender Tatkraft wirkt. Wir hoffen und wünschen, daß diese Lebens- und Schaffensfreude der Genossin Bohm-Schuch auch über den fünfzigsten noch lange erhalten bleibt!

Verhindertes Bombenattentat.

Verhaftung eines jungen Nationalsozialisten.

Hannover, 4. Dezember. (Eigenbericht.)

Aus Kurich wird gemeldet, daß dort ein angeblicher Bombenattentäter verhaftet wurde. Die Behörden erfuhr, daß gegen das Arbeitsamt in Kurich oder die Regierung ein Bombenattentat geplant sei. Sie trafen daraufhin die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen. Die Polizei wurde durch auswärtige Mannschaften erheblich verstärkt. Die bei den Verdächtigen vorgenommenen Hausdurchsuchungen führten dann zur Verhaftung eines jungen Mannes, der der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehört.

Der junge Mann, ein 19-jähriger arbeitsloser Bureaugehilfe aus Hann. Walle bei Kurich, hatte, wie WTB. weiter berichtet, vor einigen Tagen Bekannten erklärt, er plane, das Arbeitsamt und das Regierungsgebäude in Kurich in die Luft zu sprengen. Nach seinen Angaben hatte er Sprengstoff in Besitz oder doch in sicherer Aussicht. Der junge Mann wurde am Sonntag verhaftet. Inzwischen sind umfangreiche Hausdurchsuchungen und Vernehmungen durchgeführt worden. Bei dem Vater eines Freundes des Verhafteten wurden 113 scharfe Infanteriepatronen vorgefunden. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Dietrichs dunkle Geschäfte.

Hunderttausend Mark im „Kassieralon“.

Am Kaffeisalon-Ausflug des Landtags trug der Berichtsersteller Kuttner heute zunächst den Inhalt der Korrespondenz vor, die das Bankhaus Martkewicz dem Ausschuss eingereicht hat. Die Korrespondenz betrifft jene dunkle Frankenspekulation, die der deutschnationale Geheimrat Dietrich im Inflationsjahr 1922 auf eigene Rechnung, aber mit dem Gelde seiner Dank machte. Der Berichtsersteller stellte fest, daß nach den Akten der Vorgang erheblich anders aussieht, als nach Dietrichs Aussage. Dietrich will die gekauften Stücke der rumänischen Schatzanweisungen am Tage der Ermordung Rathenaus, also am 24. Juni 1922, persönlich in Empfang genommen und dann in einem Kassieralon in der Friedrichstraße verloren haben. Nach den Akten hat aber Dietrich den Empfang der Stücke bereits am 14. Juni, also zehn Tage vorher, quittiert. Er muß also die Wertpapiere im damaligen Wert von etwa 100 000 Mark zehn Tage lang in der Tasche behalten haben!

Handelt es sich um ein Bankdirektor? Um die verlorenen Stücke hat sich Direktor Dietrich wohl nicht gekümmert!

Das erste Telegramm wegen des Verlustes hat das Bankhaus Martkewicz am 21. Juli an die rumänische Gesandtschaft in Paris abgehen lassen, also einen Monat nach dem Verlust. In den nächsten Tagen hat die Bank dem Generaldirektor Dietrich Vorschläge gemacht, die verlorenen Stücke durch Säkulpakete, Auslösung einer Behauptung usw. auffinden zu lassen. Auf diese Vorschläge hat Dietrich trotz wiederholter Mahnung nicht geantwortet. Erst im Oktober hat er darum gebeten, in Rumänien ein Aufgebotsverfahren durchzuführen, aber nicht auf seinen Namen, sondern auf den Namen des Bankhauses Martkewicz. Der Berichtsersteller betonte, daß es sich bei den verlorenen rumänischen Schatzanweisungen um zwei Stücke über je 250 000 Franken handelte, von denen jedes Stück über 50 000 Mark wert gewesen sei. Ein Dieb oder Finder hätte diese Stücke für sich kaum verwerten können. Es sei daher ganz rätselhaft, warum Geheimrat Dietrich sich so passiv verhalten hat. Der Ausschuss bezieht sich vor, Dietrich noch einmal zu vernehmen. An das

Märchen vom Kassieralon

glaubt jedenfalls kein Mensch mehr.

Durch die folgende Vernehmung des Prokuristen Mähring wurden die Zweifel über Dietrich noch verstärkt. Mähring mußte bekunden, daß der Direktor Schwarz mehrfach darauf gedrängt hat, die Angelegenheit mit dem Bankhaus Martkewicz in Ordnung zu bringen, daß aber Dietrich immer damit verträuft habe, er werde in den nächsten Tagen die Sache selber regeln. Am übrigen gab Mähring, wenn auch in kleinerem Maßstabe, selbstherrlich Kredite ausgegeben, die zum Teil verloren gingen. Bei der Lochergesellschaft der Kaffeisalon, der Landbank, unterhielt dieser Prokurist ein Spekulationskonto, das durch eine Spekulation in Hamburger Anleihepapieren notleidend wurde.

Die Länderkonferenz verlag. Am 7. Dezember sollte die Länderkonferenz zusammentreten, um zu den Vorschlägen der Ausschüsse über die Reichsreform Stellung zu nehmen. Die Sitzung ist jedoch wegen Erkrankung mehrerer Beteiligten verlag worden.

Moskau in peinlicher Situation.

An die Vertragspflichten erinnert — grobe Antwort an Amerika.

Moskau, 4. Dezember.

Die Note der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wurde gestern dem Volkskommissar Litwinoff vom französischen Botschafter Herbette übergeben, der Litwinoff auch die Note der französischen Regierung übermittelte. Der norwegische Gesandte Urbøe übergab die Note der britischen Regierung.

Die Antwortnoten der Sowjetregierung wurden von Litwinoff dem französischen Botschafter Herbette für die französische sowie für die amerikanische Regierung und dem norwegischen Gesandten für die britische Regierung übergeben.

Die Antwort der Sowjetregierung auf den Schritt der Regierung der Vereinigten Staaten wurde heute veröffentlicht. Nach der Feststellung, daß sich die Regierung der Vereinigten Staaten an die Sowjetregierung in dem Augenblicke gewandt habe, wo zwischen der Sowjetregierung und der Moskauer Regierung direkte Verhandlungen geführt werden, betont die Sowjetregierung in der Note, infolge dieses Umstandes könne der Schritt der USA. nicht anders betrachtet werden als ein völlig ungerechtfertigter Druck auf die Verhandlungen. Die Sowjetregierung erklärt, daß der sowjetrussisch-mandschurische Konflikt lediglich durch direkte Verhandlungen auf der Grundlage der von der Moskauer Regierung bereits angenommenen Bedingungen geregelt werden könne, und daß sie von keiner Seite eine Einmischung in diese Verhandlung oder in den Konflikt zu dulden vermöge. Die Sowjetregierung könne nicht umhin, ihrem Bestreben Ausdruck zu geben, daß die Regierung der USA., die auf eigenen Wunsch keinerlei offizielle Beziehungen zur Sowjetregierung unterhält, es für nötig erachtet, sich an sie mit Ratschlägen und Anweisungen zu wenden.

Die grobe Antwort der Sowjets an die amerikanische Regierung zeigt, wie peinlich es Moskau ist, an seine Vertragspflicht, jede Streitigkeit nicht mit Waffengewalt, sondern schießlich-friedlich zu erledigen, erinnert zu werden. Daß Washington die russische Regierung nicht solle daran erinnern dürfen, weil Amerika keine direkten diplomatischen Beziehungen mit ihr unterhalte, ist ein ganz falscher Einwand: die Sowjetunion hat trotzdem den Kriegsvertrag unterzeichnet und ihre Ratifikation in Washington deponiert; so kann sie nun Rechts wegen keinerlei Einwand dagegen erheben, daß Amerika sie an die Ausführung eines Vertrages erinnert, den die Sowjetregierung mit 53 Regierungen, darunter auch mit Amerika abgeschlossen hat.

Bis jetzt ist in Moskau einzig die unverschämte Antwort an Amerika veröffentlicht worden. Die russische Regierung will damit den starken Mann vor ihren eigenen Parteigängern markieren. Die Antworten an Frankreich und England hat sie bis jetzt nicht veröffentlicht. Das läßt darauf schließen, daß sie in einem entgegenkommeneren Ton abgefaßt sind, wenn sie auch wohl sachlich etwas Ähnliches wie die Note an Washington besagen werden. Ihr Grundgedanke wird derselbe sein: die Sowjets weisen jede Erinnerung an ihre Vertragspflichten — nach berücksichtigten Mustern — als eine Einmischung in ihre Angelegenheiten zurück.

Inzwischen macht sich die Sowjetregierung die Schwächung der chinesischen Nationalregierung durch die inneren Wirren zunutze und verhandelt mit der Moskauer Regierung weiter, die sich jedenfalls in

der gegenwärtigen Situation um die Anweisungen der Nationalregierung in Peking kaum noch kümmert. In der folgenden Sowjetmeldung aus dem Fernen Osten wird bereits die Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen Rußland und Moskau gemeldet:

Nikolai Uffurtseff, 4. Dezember.

Der Vertreter der Moskauer Regierung Tsai und der Agent des Außenkommissariats der Sowjetunion Simanowitsch haben heute ein Protokoll unterzeichnet, in dem Tsai erklärt, daß die Moskauer Regierung den derzeitigen Verwaltungsvorsitzenden der Ostsibirischen Eisenbahn Liu absetzt. Simanowitsch erklärte, nach der Absetzung Liu werde die Sowjetregierung gemäß der von Litwinoff am 29. August dem deutschen Botschafter in Moskau abgegebenen Erklärung bereit sein, an Stelle des Direktors der Ostsibirischen Eisenbahn Jemtschanoff und des stellvertretenden Direktors Eismond andere Kandidaturen aufzustellen. Dabei behalte sich die Sowjetregierung das Recht vor, Jemtschanoff und Eismond mit anderen Posten bei der Ostsibirischen Eisenbahn zu betrauen. Hiermit erklärte sich Tsai einverstanden.

Der Vertreter der Moskauer Regierung teilte weiter mit, seine Regierung werde die Moskauer und Peking Abmachungen vom Jahre 1924 in Zukunft streng einhalten. Simanowitsch nahm diese Erklärung mit Genugtuung entgegen und wies darauf hin, daß die Sowjetregierung diese Abmachungen stets eingehalten hat und auch weiterhin an ihnen festhalten wird.

Da die amerikanische Regierung einen dahingehenden Wunsch ausgedrückt hatte, lenkte noch die italienische Regierung die „ernsthafte Aufmerksamkeit“ der Regierungen von China und Rußland auf die Bestimmungen des Kellogg-Paktes. Wir verzeichnen das, damit dann, wenn einmal die japanische Regierung sich über ihre Vertragspflichten hinwegsetzt, man sie daran erinnert, daß sie früher einmal die ihr so nahe stehende Kommunistenregierung in Moskau davor gewarnt hat, sie zu verletzen.

Die weltpolitische Lage ist also so, daß Amerika, England, Frankreich und Italien die Sowjetunion ermahnen haben, den Frieden aufrechtzuerhalten. Die Reichsregierung hingegen hat einen solchen Schritt nicht unternommen, vielmehr nur die Sympathie mit diesem Vorgehen zum Ausdruck gebracht.

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin erklärt in einer Darstellung des Konfliktes mit der Sowjetunion: „Die verantwortlichen sowjetrussischen Angestellten verbreiten, daß die chinesischen lokalen Behörden in den Ostprovinzen die russischen Forderungen angenommen hätten, ein Mandat, das offenbar dazu dienen soll, die breite Öffentlichkeit zu täuschen und die Einheitsfront der Kontrolle der chinesischen Regierung über ihre Außenpolitik zu sprengen.“

Moskau hat Morgan in die Hände gearbeitet!

Peking, 4. Dezember.

In Moskau wurde zwischen dem Marschall Tschanghuellang und dem Bankhaus Morgan ein Vertrag abgeschlossen, in dem Morgan sich bereit erklärt, der Moskauer Regierung 40 Millionen chinesische Dollar zur Verfügung zu stellen gegen Verpfändung der Bodenschätze der Nordmandschurie. Tschanghuellang wird diesen Betrag für den Ausbau seiner Armee verwenden.

Sie hat ihr Kind getötet.

Die Tragödie einer unehelichen Mutter.

Eine wädhliche Landarbeiterin tötet ihr neun Tage altes Kind; das erste uneheliche Kind befindet sich bei den Eltern, das dritte in einem Heim. Zwei Jahre später stellen die Behörden fest, daß sie das zweite Kind umgebracht hat. Nun steht die Mutter vor dem Landgericht III.

Im Alter von 20 Jahren bekam sie von einem Schmittler das erste uneheliche Kind. Die Eltern — der Vater ist Eisenbahnbeamter — nehmen sie auf und ermahnen sie, sich in Zukunft ordentlich zu halten. Elisabeth geht erneut in Stellung und lernt einen Schweizer kennen. In der Brandenburgischen Landesfrauenklinik in Berlin-Neukölln gebiert sie das zweite uneheliche Kind. Zwölf Tage später wird sie mit dem Kind aus der Klinik entlassen. Sie will nach Brusendorf, wo sie in Stellung war, zurückfahren. Ihr fehlte aber das Geld zur Fahrkarte: 25 Pfennig; sie hoffte, irgendeinen bekannten Vorkarbeiter zu treffen, um sich das fehlende Geld zu leihen, trotz aber keinen. Während sie so mit ihrem Kinde auf dem Bahnsteig hin und her ging, kamen ihr trübe Gedanken. Was sollte sie nun mit dem Kleinen anfangen, wie mit ihm ihrer Arbeit nachgehen? Als sie austreten ging, fiel es plötzlich in ihr auf: das Kind in die Senkgrube werfen. Im nächsten Augenblick war es geschehen. Sie blieb noch zwei Stunden auf dem Bahnsteig, trotz eines bekannten Arbeiter, borgte von ihm die 25 Pfennig, und kam völlig verweint und verstört bei ihrem Wirten an. Sie habe das Kind verschenkt, sagte sie hier. Ein Jahr später war sie zum dritten Male verfallen und kam im Birchow-Krankenhaus nieder. Das Kind wurde in einem Helm untergebracht. Der Vorwand des in der Brandenburgischen Frauenklinik geborenen Kindes erkundigte sich wiederholt über dessen Verbleib und erhielt von der Mutter widerspruchsvolle Angaben. Man schöpfte Verdacht. Elisabeth wurde in Verhör genommen. Sie leugnete anfangs und war schließlich geständig.

Im Gerichtsfoal weint ein Vater über seine unglückliche Tochter. Die Angeklagte wiederholt immer wieder, daß sie es wohl nicht getan hätte, wenn man ihr auch in der Landesfrauenklinik wie später im Birchow-Krankenhaus, erklärt hätte, sie könne das Kind in einem Heim unterbringen.

Einbrecher niedergeschossen.

Im Handgemenge mit einem Geschäftsmann.

Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einem Geschäftsinhaber und einem Einbrecher kam es in der vergangenen Nacht in der Schützenstraße in Steglitz.

Im Hause Nummer 4, an der Ecke der Mittelstraße, betreibt der Schneidermeister Stepiat sein Geschäft, hinter dem seine Wohnung liegt. In der vergangenen Nacht erwachte der Meister davon, daß jemand an seiner Laden tür herumhantierte. Als er aus seinem Schlafzimmer nach vorn ging, um zu sehen, wer da sei, sah er gegen den von der Straße hereinfallenden Lichtschein einen Mann, der die Scheibe der Laden tür aufgeschnitten hatte und im

Begriff stand, die Tür zu öffnen. Der Meister geriet mit dem Eindringling sofort in ein Handgemenge, zog schließlich in der Notwehr eine Pistole und feuerte. Schwer getroffen brach der Einbrecher zusammen. Der Geschäftsmann benachrichtigte durch den Fernsprecher das 101. Polizeirevier, das alsbald mehrere Beamte entsandte. Der bestimmungslose Eindringling wurde in das Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg gebracht. Wer der Angefallene ist, konnte noch nicht festgestellt werden, denn Papiere hatte er nicht bei sich und sein Zustand macht ihn vernehmungsunfähig.

Der Kampf um Oesterreichs Verfassung

Die Christlich-Sozialen gegen eine Volksabstimmung.

Zu den Verhandlungen über die Verfassungsreform wird gemeldet, daß die Mehrheitsparteien sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, die Frage der Stellung Wiens durch Kompromißabstimmungen im Ausschuss und im Nationalrat selbst zu entscheiden. Sollte die Opposition unnachgiebig bleiben, so werde daran jedoch das ganze Verfassungswerk zum Scheitern und die mit Zweidrittelmehrheit beschlossenen Änderungen der Bundesverfassung würden ordnungsgemäß in Kraft treten. Eine andere Gefahr droht dem Verfassungswerk durch die Gegenforderung der Sozialdemokraten, eine Volksabstimmung durchzuführen, sobald ein Drittel der Mitglieder des Nationalrates es verlangt.

Die „Arbeiterzeitung“ bestätigt, daß es in den Verhandlungen am Dienstag zu einer Annäherung gekommen sei, erklärt jedoch, daß man nur über einen Fragentompler eine Verständigung erzielen konnte. Sie sagt u. a., es war eine der entscheidendsten Unmöglichkeit der Regierungsvorlage, das vom Bundespräsidenten ermöglicht werden sollte, das Parlament zur Seite zu schieben und eine Diktatur anzurufen. Diese Gefahr ist durch die Vereinbarungen, die am Dienstag abgeschlossen wurden, beseitigt worden. Der Bundespräsident wird den Nationalrat nur dann verlag können, wenn der Nationalrat selbst es bestimmt. Er muß den Nationalrat binnen zwei Wochen einberufen, wenn ein Drittel der Mitglieder des Nationalrates es verlangt.

Zwei Dachstühle brennen!

Heute früh um 3 Uhr war die Feuerwehr in der Waldemarstraße 20 mit der Bekämpfung eines großen Dachstuhlbrandes stundenlang beschäftigt. Das Feuer entstand im Dachstuhl des Fabrikgebäudes und hatte beim Anrücken der Löschzüge bereits auf den angrenzenden Seitenflügel übergegriffen. Die Flammen fanden an Lagervorräten, die in den Bodenrammen untergebracht waren, reiche Nahrung. Baurat Rohlfen ließ das Feuer über die Treppenhäuser und über eine mechanische Leiter mit fünf Schlauchleitungen bekämpfen.

Ende der USA. „Der Volksstaat“, die bisherige Dresdener Tageszeitung der sogenannten Nationalsozialistischen Partei, erscheint ab 1. Dezember nur noch als Wochenblatt. Die erste Nummer dieses Wochenblattes bringt — unheimlich humoristisch — einen Aufsatz über das Thema „Wege zu Kraft und Schönheit“.

Intensives Schweigen.

Um Degner, Gabel und Leow.

Die „Rote Fahne“ schreit gewohnheitsmäßig sehr laut und hysterisch, sie kann aber auch schweigen. Der St. Karol-Untersuchungsausschuß, von den Kommunisten beantragt, mit großem Geschrei zur Wahlmacht ausgeschlachtet, hat plötzlich ihr Interesse verloren. In eine Viertelzeile über Gabel und Degner, eine inhaltslose Zusammenfassung von wenig Zeilen — Schluß.

Noch intensiver ist das Schweigen bei der „Roten Fahne“ und der kommunistischen Zentrale im Falle Leow. Die kommunistische Rechtsopposition mahnt beide in ihrer Zeitung „Gegen den Strom“ abermals zum Reden:

„In Nr. 47 von „Gegen den Strom“ fahnten wir die seit etwa zwei Monaten gegen Leow in der Presse erhobenen Anschuldigungen zusammen.“

Leow hat als Reichstagsabgeordneter der KPD, als Mitglied des Zentralkomitees der KPD, als zweiter Bundesführer des RFB, als Mitglied des Zentralvorstandes der Roten Hilfe bis heute noch kein Wort auf die Anschuldigungen, daß er in mehreren Fällen größere Summen von Organisationsgeldern unterschlagen habe, geantwortet. Die Ankläger Leows erklärten in der Presse wiederholt ihre Bereitschaft, vor Gericht ihre Behauptungen zu bekräftigen. Leow wurde wiederholt in der Presse aufgefordert, gegen seine Ankläger gerichtlich vorzugehen.

Aber Leow schweigt!

Sind die Anschuldigungen gegen Leow „Verleumdungen“, was wäre dann billiger, als diesen „Verleumdern“ das Handwerk zu legen. Die kommunistische Partei hat sich bisher in keinem Fall

Emigrantentleben in Berlin.

Nach Paris ist Berlin die zweite Großstadt der Welt, in der sehr viele Emigranten leben, die eine interessante Vergangenheit haben.

Sehen wir uns die verschiedenen Emigrantenviertel Berlins an.

Die Emigranten des zaristischen Rußlands sind uns schon bekannt. Hunderte kleine russische Cafés und Restaurants gibt es, wo diese Flüchtlinge verkehren und ihre Lebensweise zeigt uns nichts Neues.

Aber es gibt schon zahlreiche Russen, die direkt aus Sowjetrußland flüchteten oder hier in Berlin zu Emigranten wurden und nicht mehr nach Rußland zurückkehren wollten, weil ihnen das bürgerliche Leben besser gefiel.

In einem kleinen russischen Restaurant in der Potsdamer Straße erzählt man sich folgende grausige Geschichte:

„In einer Pension in der Neuen Bayreuther Straße gibt es ein Zimmer, das seit vier Jahren unbewohnt ist; denn jeder Mensch, der die traurige Geschichte der früheren Bewohner erzählt, geht schauernd wieder fort.“

Hier wohnte früher ein russisches Ehepaar. Der Mann war im Auftrage der russischen Regierung nach Berlin gekommen, um Staatsgeschäfte zu erledigen. Das Ehepaar führte ein luxuriöses Leben. Sie besuchten Theater, Konzerte, Tanzlokale, und feierten täglich Feste. Die russischen Behörden, die hiervon Kenntnis erhielten, riefen das Paar zurück. Der Mann ließ seinen Frack, die Frau ihre Abendtoilette in der Pension zurück. In Rußland wurden sie verhaftet und kurz darauf hingerichtet. Die Kleidungsstücke des Ehepaares hängen noch heute, vier Jahre nach ihrem Tode, unberührt im Kleiderschrank.“

Die italienischen Emigranten, die vor dem Zorn Mussolinis flüchteten, leben schon gemüthlicher. Sie essen in den italienischen Restaurants Mataroni und Spaghetti mit Parmesansauce oder Tomatensauce. Andreoli in der Anhalterstraße, ein echter Sorrenter Wirt, versteht es, seinen Landsleuten hier das Leben gemüthlich zu machen. Drei neapolitanische Musiker spielen Ranzoline und die Emigranten singen dazu altitalienische Lieder. Sie trinken feurigen Wein und saufen sehr viel, weil sie großes Heimweh haben.

Die italienischen Journalisten sieht man auf der Galerie des Central-Cafés. Hier findet man aber auch alte Türken, die vor den neuen Gesetzen Kemal flüchteten. In ihrer Heimat waren sie nicht zu bewegen, den Turban gegen einen modernen Filzhut einzutauschen, aber hier in Europa müssen sie sich doch langsam daran gewöhnen. In der Türkei wollten sie das neue lateinische ABC

nicht lernen, aber in Berlin machen sie sich mit dem gothischen Alphabet vertraut.

Sehr interessante Leute sind die ungarischen Emigranten. Es gibt zur Zeit vier verschiedene Parteien. Kommunisten, die vor zehn Jahren in den Budapestern eine Rolle spielten. Sie speisen im Restaurant Schönbrunn und trinken ihren Kaffee im Café Karl Loni am Nürnberger Platz. Die Oktobristen, die nach dem Weltkrieg kurze Zeit in der ungarischen Republik lebten, treffen sich in der Weiß-Gardas in der Kommandantenstraße. Hier findet man alle Vierteljahr den ehemaligen Republikpräsidenten Graf Michael Karolzi, der aus Paris, seinem ständigen Wohnort nach Deutschland kommt, um seine Genossen zu trösten. Alle Republikaner, auch die, die nicht zu den Oktobristen gehörten, mußten aus Ungarn flüchten. Man sieht diese Emigranten manchmal im Romanischen Café sitzen. Endlich gibt es noch ungarische Königs-Emigranten, Leute, die nicht dulden wollten, daß Ungarn noch immer ein Königreich ohne König ist und auf die Königswahl drängten. Sie leben verstreut im Ungaria-Restaurant und im Café Sigus.

Es gibt aber auch Emigranten in der Kantstraße im Chinesischen Restaurant. Hier sind abendlich Chinesen zu finden, Emigranten. Alle sitzen an einem Tisch. Geheimnisvoll lächelnd tochen sie ihr Mittagessen selbst auf chinesische Art auf kleinen Schnelltopfern.

„Ich flüchtete vor Tsching-Tschu-Tschang!“ sagt der eine.

„Ich verfolgte Be-Ho-Lung!“ bemerkt der zweite.

„Ich Hong-Lu-Her!“ läßt der dritte vernehmen.

„Ich wollte Tschang-Tschang-Ling hinrichten!“

Ho-Li-Wang, Tschu-Tschu-Wang, Tschon-Kung-Wang und ähnliche Namen durchschwirren den Raum. Jeder Chinese gehört einer anderen Partei an. Da so viele Regimen in China wechselten, darf man sich nicht wundern, daß die armen Chinesen sich selbst nicht auskennen, ob sie Freunde oder Feinde sind.

Der wichtigste Emigrant, der in Berlin lebt, ist ein Spanier, ein Zeichner. Er sieht aus wie ein Torero in Zivil, hat ein Kreolen-gesicht, große, schwarze, traurige Augen. Er lebte in Madrid. Seine Sünde ist groß. Er hat für ein Madrider-Bildblatt eine Karikatur von Primo de Rivera gemacht. Der Diktator war mit der Zeichnung nicht zufrieden; er fand seine Nase zu groß, und die Schlagsaugen gefielen ihm nicht. Der Zeichner mußte sofort flüchten. Jetzt sitzt er Tag und Nacht im Café „Lunte“ und denkt darüber nach, wann er wieder in seine schöne Heimat zurückkehren wird. Aber das wird wohl noch eine Weile dauern, denn scheinbar fühlt sich Primo de Rivera als Diktator sehr wohl. Thomas Glogger.



Das neue Heim des Baugewerksbundes, das am Dienstag eingeweiht wurde

gelohnt, die bürgerliche Klassenjustiz für sich in Anspruch zu nehmen, wenn es ihr dienlich erschien.

Warum darf Leow knien?

Ein weiteres Schweigen Leows kann nur so ausgelegt werden, daß er als wahr unterstellt, was gegen ihn in breitesten Deffenlichkeit behauptet wird.

Warum deckt das JA der Partei und die „Rote Fahne“ Leow?

Die „Rote Fahne“, die bisher den Fall Leow totschwieg, stammelt nach unseren letzten Feststellungen, die „Verleumdungen“ gegen Leow seien zusammengebrochen. Als Kronzeugen dienen ihr — eben die „Rechten“, die die „Rote Fahne“ im gleichen Atemzuge als die schlimmsten Parteifeinde beschimpft. Dieser Trick ist zu billig. So wie wir der „Roten Fahne“ endlich die Junge lösten, werden wir es auch bei Leow und dem JA der KPD erreichen, daß sie das Schweigen um Leow brechen. Das letzte Wort im Falle Leow ist unersetzlich noch längst nicht gesprochen.

Aber jetzt hat Leow das Wort! Wann klagt Leow?

Wann antwortet Leow auf die gegen ihn in der Presse erhobenen und mit genauen Daten belegten Anschuldigungen der Korruption? Wie lange erlaubt das JA der KPD seinem „ehrenwerten“ Mitglied Leow noch das Schweigen? Wie lange wird Leow noch durch die „Rote Fahne“ gedeckt?

Wir sind gespannt, ob diese und noch stärkere Beschuldigungen die Schweigenden zum Reden bringen werden, oder ob sie die Taktik vom Thälmann-Wittorf-Fall fortsetzen wollen.

Labour-Opposition offen gegen Labour-Regierung.

London, 4. Dezember.

Im Unterhaus nahm der linke Flügel der Arbeiterpartei bei Wiederaufnahme der Ansprache über die Gesetzesvorlage über die Arbeitslosenversicherung seine in der vorgestrigen Unterhausung entfaltete Tätigkeit wieder auf und brachte zwei Änderungs-vorschläge ein, in denen erhöhte Vorteile für die Kinder und Ehefrauen der Arbeitslosen verlangt werden. Nachdem der Arbeitsminister die Vorschläge unter Hinweis auf die großen Ausgaben, die die Änderungen im Gefolge haben würden, bekämpft hatte, wurden die Anträge mit 229 gegen 28 bzw. 210 gegen 57 Stimmen, unter Stimmenthaltung der Konservativen und der Liberalen, abgelehnt.

Frankreichs Schulden an Amerika. Zwei amerikanische Senatoren, Mitglieder der Finanzkommission des Senats, haben einen Gesetzes-vorschlag zur Restriktion des Mellon-Berliner-Abkommens über die französischen Schulden an die Vereinigten Staaten niedergelegt. Danach stellt sich die französische Schuld auf 4,025 Milliarden Dollar.

Rückkehr einer deutschen Himalaja-Expedition.

Um den Versuch zu machen, den dritthöchsten Berg der Welt, den Kanchenjanga (Kantschintschinga), einen der Bergriesen des Himalaja, zu erobern, schiffte sich am 23. Juni auf Lloyd-Dampfer „Saarbrücken“ eine Expedition ein, die sich aus Mitgliedern des bayerischen Alpenklubs zusammensetzte. Am 14. Juli landete die Expedition in Colombo, von wo aus sie sich nach Darjeeling, dem Stützpunkt der Himalaja-Expeditionen, begab. Der Aufstieg in die Höhe des gemäßigten Gebirges der Welt, in die „Stätte des Schnees“, war mit ungeheuren Strapazen verbunden. Unter Überwindung größter Schwierigkeiten gelang es den kühnen Forschern, eine Höhe von 7450 Meter zu erreichen, als über Nacht der Winter einbrach und grausame Kälte die Expedition zum Rückzug zwang. In schwerem Ringen mit der Urgewalt der Natur erkämpften sie sich Schritt für Schritt den Rückweg und erreichten am 20. Oktober wieder das Lager am Fuße der Bergwand und acht Tage später Darjeeling. Das Motorschiff „Julda“ des Norddeutschen Lloyd führte die kühnen Bergsteiger, die mit ihrer Tat den Sikkim-Himalaja-Rekord gebrochen hatten, wieder ihrer Heimat zu, wo sie inzwischen eingetroffen sind.

Der Geister-Code.

Der amerikanische Professor S. Allen Gilbert aus Portland im Staate Oregon hatte mit seiner vor einigen Jahren verstorbenen Frau einen besonderen Code vereinbart, auf Grund dessen die Frau sich später mit dem noch am Leben gebliebenen Manne verständigen sollte. Seit fünf Jahren bietet Prof. Gilbert hohe Summen für dessen jenseitige Mitteil, das die Botschaft der verstorbenen Gattin dem an einem neutralen Ort sicher deponierten Code übermitteln würde. Der Professor hat schon 130 Medien bemüht, ohne daß die von diesen ausgenommene Diktate die entsprechenden Codewörter enthielten. Die letzten Medien haben jetzt gegen den Professor die Klage eingereicht auf Herausgabe der versprochenen Summe mit der Begründung, daß tatsächlich die verstorbene Frau durch sie gesprochen hätte, daß dazu aber nicht unbedingt die Codewörter notwendig seien, da die Tote im Geisterreich bei den veränderten Existenzbedingungen sehr leicht frühere Abmachungen aus ihrem irdischen Leben vergessen haben könne.

Die Uraufführung von Gerhart Hauptmanns „Spul“. Die unter dem Titel „Spul“ zusammengefaßten Einakter „Die schwarze Maske“ und „Hegenritt“ von Gerhart Hauptmann gelangten Dienstag in Gegenwart des Dichters im Wiener Burgtheater zur Uraufführung. Sowohl „Die schwarze Maske“, deren tragischen Hintergrund Ereignisse aus der Zeit nach dem Westfälischen Frieden bilden, als auch das zweite Stück, ein auf heitere Wirkung berechnetes Trauerspiel mit einer romantischen Schloßruine als Schauplatz, fand, unterstützt durch die vorzügliche Aufführung der ersten Künstler des Burgtheaters, beim Premierpublikum beifällige Aufnahme.

Arbeit und Kampf in Lied und Wort bestellt sich ein Bezirkskonzert des 12. Bezirks, von Berlin, des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, das am Sonnabend im „Sprengarten“ in Teplitz stattfand. Erlangen wird nur in Vortruppen und im Gelände der Bezirk, im Männer- und Gemischten Chor. Als Soubrette in Martha Joha gewonnen. Anfang 8 Uhr, Eintritt 75 Pf. für Adressierte 50 Pf.

Die englische Premiere von „To What Red Hall“, eine Uraufführung für Deutschland findet heute nachmittags 4 Uhr im Theater Hedentstraße statt. Erste Wiederholung Sonnabend, 4 Uhr nachmittags, die Sonntag-gaufführung muß als Kantine vormittags 11.30 gegeben werden.

Der Leiter der Filmprüfstelle Berlin, Oberregierungsrat Ribbner, ist mit dem 30. November 1929 wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten. Zum Nachfolger ist sein Stellvertreter und Vorgesandener einer Prüfstammer, Heinrich Zimmermann, Leiter des Ausschusses für Volkshilfen im Reichsministerium des Innern, ernannt worden.

Die Berliner Philharmoniker in London. Das Orchester des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Furtwängler schickte sich zu einer stürmischen Deutschlandtournee für die deutschen Künstler. Das Konzert, das in der Queen's Hall stattfand, reichte sich dem am Sonntag in der Albert Hall gegebenen würdig an.

60000 Kilometer allein auf dem Meer.

Der französische Seefahrer Alain Gerbault, der allein in einer kleinen Yacht rund um die Welt gesegelt ist, wurde bei seiner Rückkehr im Juli 1929 von seinen Landsleuten begeistert gefeiert. Er hat mit keinem allen und stark beschädigten Zehnmeteryachter „Tirccrest“ eine Leistung vollbracht, die in der Geschichte der Schiffs-fahrt einzig dasteht. Fünf Jahre hat die Fahrt gedauert. Vorher war er allein nach New York gefahren, und im November 1924 trat er seine Weiterreise über den Atlantik an. Seine Erlebnisse und Abenteuer schildert er nun in einem Buch, das soeben in englischer Uebersetzung unter dem Titel „Auf der Suche nach der Sonne“ erschienen ist.

Er berührte die Bermuda-Inseln, fuhr durch den Panamakanal, kreuzte dann zwei Jahre in der Gegend des Äquators, verbrachte Weihnachten 1927 in Raial, fuhr um das Kap und war vier Monate später in St. Helena, riefte dann auf den Kapverdischen Inseln, wo er einen großen Teil seines Buches niederschrieb. Die Heimkehr zögerte er noch möglichst lange hinaus, denn er fürchtete sich vor den Menschen und dem Trubel der Zivilisation; er hatte sein Paradies in der Einsamkeit der Meere gefunden. Der Ruf der See, der ihn zu seinem Wagnis getrieben, hat ihm trotz aller Fahrnisse und aufstrebender Zwischenfälle das stille Glück gebracht, das er in seinem Buch in so schlichter und inniger Weise schildert. Besonders wohl fühlte er sich unter den bronzenen Naturbildern des polynesischen Inselarchipels. Wohl kamen sie ihm zunächst misstrauisch entgegen, weil sie mit weißen Auebutern schlanke Erfahrungen gemacht hatten, aber als sie merkten, daß dieser stille Seemann nichts von ihnen wollte, da schlossen sie mit ihm herzliche Freundschaft. Gerbault jag das Leben unter ihnen allen Genüssen der Kultur vor.

„Wozu soll man Champagner trinken, wenn es so wunderbares Koloanushaus gibt?“ fragte er. „Warum soll man unbewohnte Gebäude aus Holz, Eisen und Stahl errichten, wenn die Wälder des Koloanushaumes ein so dichtes und erfrischendes Dach darbieten? Warum Hüte und Kleider tragen, wenn die Pigmentierung der Haut den besten Schutz gegen die tropische Sonne darbietet?“ Außer Stürmen und Kälte, die ihn mit manchen Gefahren bedrohten, machten ihm auch hier und da die Bewohner des Meeres zu schaffen.

„Einmal,“ so berichtet er, „schob ein riesiger Schwertfisch aus dem Wasser direkt über das Borddeck des „Tirccrest“. Hätte das Untier mit seinem Schwert mein Schiff getroffen, dann hätte es zweifellos ein schlimmes Bed erhalten. Beispiele dieser Art sind nicht selten.“ Gern beobachtete er die Delphine, die „liegende Fische“ mit ihren Rückenflossen auffangen, sie mit einem Ruck des Kopfes in die Luft stoßen, dann wieder auffangen und so mit ihnen spielen wie die Kape mit der Maus“. Ein andermal wurde er lange Zeit von einem Haifisch und einem großen Zitterrochen verfolgt. Er erzählt eine grausige Geschichte von einem Hai, der fast dreihundert Tonnen wog und den einer seiner Bekannten an einem starken Angelhaken hing: „Drei milde Gefährten dieses Hais begannen, durch das Blut angezogen, das vermundete Tier anzugreifen und rissen es bei lebendigem Leibe in Stücke.“

Wie man heute die Tiefe des Meeres ermittelt. Ueber den Stand der Entwicklung der Meerestiefenermittlung sprach im Institut für Meereskunde Professor Stahlberg, Berlin. Er erläuterte u. a. die früher angewandten Lotgeräte und deren Unzulänglichkeit bei größeren Tiefen und bei unruhiger See. Deshalb habe man sich in allen Ländern bemüht, die Lotgeräte zu vervollkommen, und sei dabei mit der Anwendung akustischer Gesetze gänzlich neue Wege gegangen. Professor Stahlberg erläuterte dann eingehend das Echolot, das es ermöglicht, zuverlässig bis dahin nicht feststellbare Meerestiefen zu messen. Er wies darauf hin, daß durch das selbständig arbeitende Echolot eine fortwährende Tiefen-aufnahme erfolgen kann, die im Vergleich mit einer Karte das sichere „Durchlaten“ eines Schiffes durch Untiefen und die Einhaltung der Fahrtrichtung ermöglicht.

Die Is-Jerlin Middy Impetopen gab im großen Saal Maxima in Paris einen Konzabend, in dessen Verlauf sie ein neues Programm vorführte. Das Publikum war entzückt und brachte der deutschen Künstlerin begeisterte Ovationen dar.

Schutz vor Beleidigung.

Das neue Strafrecht. — Ein Tatsachen-Feststellungsverfahren nötig.

Der Strafrechtsausschuss beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit den im Strafgesetzentwurf vorgeschlagenen Beleidigungsparagrafen. Nach Erstattung der Berichte durch die Abgeordneten Bell (Z.) und Emminger (Zp.) führte Ministerialdirektor Schäfer als Vertreter des Reichsjustizministeriums folgendes aus:

Die Gerichte hätten es sich in den letzten Jahren zur Gewohnheit gemacht, in Beleidigungsprozessen auf Grund des § 193 wegen Wahrnehmung berechtigter Interessen die Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen oder Angeklagte freizusprechen, ohne zu prüfen, ob die beleidigende Behauptung der Wahrheit entspreche. Bei solchem Verfahren käme das Interesse des Verletzten zu kurz, der dann keine Möglichkeit habe, sich von ehrenrührigen Beleidigungen zu reinigen. Die zivilrechtliche Unterlassungsklage gebe keinen hinreichenden Ersatz. Der Beleidigte käme auch dann nicht zu seinem Recht, wenn ein Strafverfahren durch Amnestie zur Einstellung gelange oder wenn der Beleidiger ein Abgeordneter sei, der den Schutz der Immunität genieße. Um für diesen Fall des Vorliegens des strafrechtlichen Schutzes doch einen gewissen Ehrenschutz zu garantieren, sei ein besonderes Verfahren notwendig, in welchem nach der Art eines Privatklagenverfahrens (wegen Beleidigung, Körperverletzung usw.) nur festgestellt werde, ob eine bestimmte ehrenrührige Behauptung wahr sei oder nicht.

Abgeordneter Landsberg (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Antrag, in welchem

Die Einführung eines Tatsachenfeststellungsverfahrens

gefordert wird. Leider sei man in Deutschland noch nicht so weit, nach englischem Vorbild die Strafbarkeit der formalen Beleidigung aufzuheben. Der Engländer stehe auf dem Standpunkt, einen Knoten könne man nicht zu einem Gentleman machen. In England würde nur solche Verbalbeleidigung verfolgt, die einen tatsächlichen Anhalt hätte, z. B. wenn jemand einen anderen einen Dieb nenne. In England würde die Aufhebung der Strafbarkeit solcher Beleidigungen nur eine Zunahme der Körperverletzungen zur Folge haben.

Natürlich sei eine Ausdehnung der nach dem § 193 jetzt geltenden Bestimmungen über die Wahrnehmung berechtigter Interessen. Dieser Paragraph sei an sich gut. Es sei nur zu mißbilligen, daß Straflosigkeit nicht auch bei Wahrnehmungen öffentlicher Interessen eintrete. Auch sei bedauerlich, daß die Wahrnehmung berechtigter Interessen nicht immer gegenüber Gerichtsurteilen zugelassen werde, obgleich doch, so müsse man wenigstens hoffen, ein Urteil eine wissenschaftliche Leistung im Sinne des Gesetzes sei. Der Gesetzentwurf wolle die Wahrnehmung berechtigter Interessen dann anerkennen, wenn der Täter zur Wahrnehmung eines berechtigten öffentlichen oder privaten Rechtes handle und dieses Interesse das Interesse des Beleidigten überwiege (§ 317). Ein solches Abwägen der gegenseitigen Interessen sei äußerst

schwierig. Man sollte der Presse gegenüber mehr Verständnis zeigen. Ihre guten Dienste nehme man gern in Anspruch, also müsse man sich auch gefallen lassen, wenn sie einmal die Ehre eines Privatmannes wahrnimmt. Wenn ein Redakteur z. B. auf Grund von Mitteilungen, daß man einen unbedeutend gemordeten Menschen ins Zuchthaus gebracht habe, Nachrichten über eine solche Behauptung und eine Ehrenrechtsreform fordere, dürfe man nicht bestrafen, wenn wirklich bei der im guten Glauben geschriebenen Berichterstattung einige Irrtümer unterlaufen seien.

Natürlich sei, für die Fälle, in denen jetzt ein strafrechtlicher Schutz fehle, ein besonderes Verfahren zu ermöglichen, in dem nur geprüft wird, ob die in Frage stehende Behauptung wahr sei oder nicht.

Zu billigen sei der Vorschlag des Entwurfs, nach welchem derselbe bestraft wird, der in der Absicht, jemand zu schmähen, ihm eine strafbare Handlung oder eine Verurteilung vorhalte oder einem anderen davon Mitteilung macht, ob die Tat abgeurteilt und die Strafe verbüßt sei.

Ein Antrag des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, nach welchem das Pressegesetz dahin abgeändert werden sollte, daß als verantwortlicher Redakteur nicht Abgeordnete bezeichnet werden dürfen, wisse nicht den richtigen Weg, würde nur die Immunität richtig gehandhabt und dann nur durchgeführt, wenn das Interesse des Parlaments des betreffenden Abgeordneten das Interesse des Verletzten an der Bestrafung überwiege, so sei der Antrag überflüssig.

Abg. Dittmann hob hervor, daß der Geschäftsordnungsausschuss schon jetzt zwischen den Interessen des Reichstags an der Volljährigkeit der Kammermitglieder seiner Mitglieder und im Interesse des Verletzten abwäge. Nicht immer werde die Immunität anerkannt. Sie sei aufgehoben worden, wo ein Abgeordneter nur deshalb verantwortlich gezeichnet habe, um die Blätter vor Beleidigungsklagen zu schützen. Die Dinge lägen heute allerdings anders als vor dem Kriege. Eine solche Verwilderung des Tones wie heute habe es damals nicht gegeben. In der Vorkriegszeit seien Redakteure wegen Bemerkungen angeklagt worden, die heute kein Mensch mehr als eine Beleidigung ansehen würde. So sei er selbst verfolgt, in erster Instanz freigesprochen, in zweiter Instanz verurteilt, in dritter wieder freigesprochen, weil er einige Marinematrosen, welche Frauen auf der Straße belästigt hätten, als Hühner bezeichnet habe. Das Kommando der Reichsmarine habe damals gegen ihn Strafandrohung gestellt. Heute würde kein Mensch mehr daran denken, ein Verfahren einzuleiten. Mit Strafparagrafen werde man aber den Ton in der Presse nicht bessern. Die politischen Parteien sollten gegen den verrohenden Ton ihrer Presse vorgehen, das würde mehr nützen, als das ganze Strafgesetz.

Die Beratungen gehen heute weiter.

deutschen Volkes von solchen Aktionen gegen die Republik nichts wissen will.

An Stelle des verhinderten Reichsinnenministers Severing sprach der Theologie-Professor Baumgarten-Riel. Er sah in dem Anwaschen des Nationalsozialismus bei den letzten Wahlen eine Ermattungsercheinung.

Mit lebhaften Kundgebungen wurde der österreichische Staatskanzler a. D. Renner begrüßt, der dann die Rednertribüne betrat. Er be sprach zunächst die letzten innerpolitischen Wirren in Oesterreich und kam zu dem Schluß, daß der reaktionäre Aufstand der faschistischen Heimwehren jetzt schon im wesentlichen überwunden sei. Die neue österreichische Verfassung werde den Wünschen der Faschisten nicht Rechnung tragen. Dieser Erfolg sei darauf zurückzuführen, daß die österreichischen Republikaner zwar Geduld geübt, aber auf der anderen Seite auch unabweisbar gezeigt hätten, daß sie gewaltsamen Angriffen auch mit Gewalt entgegenzutreten könnten. Die österreichische Sozialdemokratie sei vielleicht nicht immer so klug vorgegangen wie die deutsche. Das deutsche Zentrum sei klüger als die österreichischen Christlich-Sozialen. Beide österreichischen Parteien müßten jetzt von den deutschen Bruderparteien lernen. Seit dem Tode Bismarcks, so fuhr der Redner fort, haben wir keinen so großen Staatsmann gehabt, wie Stresemann. Dieses deutsche Bürgerland hätte in der Monarchie sicherlich nicht die Stellung erreicht, die ihm die Republik einräumte. Das ist der große Vorzug der Republik, daß sie die tüchtigsten Männer an die Spitze stellt, auch wenn sie Söhne von Handwerkern und einfachen Bürgern sind. Die Republik ist auch das geeignetste Instrument, um endlich die volle deutsche Einheit mit Einschluß Oesterreichs zu schaffen. Einheit der Nation, Freiheit der Nation, soziale Gerechtigkeit und Frieden der Welt, diese großen Ideale erstreben wir, und darum sind wir Republikaner. (Sturm. Beifall.)

Oberbürgermeister Luppe schloß die Kundgebung mit einem Hoch auf die Deutsche Republik, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Während des Schlußhohs wehte über dem Rednerpult eine aus Ulm herbeigeschaffte alte schwarzrotgoldene Fahne von 1848.

Die Arbeitslosigkeit steigt!

1142000 Hauptunterstützungsempfänger.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 25. bis 30. November 1929 waren die Zugänge an Arbeitslosen in der Berichtswocher wieder zahlreicher als in der Vorwoche.

Die Bewegung hat sich vor allem in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Niedersachsen und Mitteldeutschland beschleunigt, wo die Landwirtschaft nunmehr einen größeren Anteil an der saisonüblichen Verschlechterung des Arbeitsmarktes hat.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist in der Berichtswocher um 88 000 auf 1142 000 am 27. November; in der Vorwoche hatte die Zunahme rund 74 000 und in der Woche vorher etwa 60 000 betragen.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit war etwas schwächer als zur gleichen Zeit des Vorjahres, so daß sich die Mehrbelastung des Arbeitsmarktes gegenüber dem Vorjahr weiter leicht verringert hat.

Herbert Smith zieht sich zurück.

London, 4. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Bergarbeiterführer Herbert Smith, der unlängst den Vorstoß des Britischen Bergarbeiterverbandes niederlegte, hat an das Sekretariat der Internationalen Bergarbeiter-Bewegung ein Schreiben gerichtet, worin er um Enthebung von dem Amt des Präsidenten der Bergarbeiter-Internationale bittet.

Spaltung im Allindischen Gewerkschaftskongress.

London, 4. November.

Die Blätter melden aus Kaguur, daß der Kampf zwischen den Extremisten und den Gemäßigten im Allindischen Gewerkschaftskongress zu einer Spaltung geführt hat. Die Gemäßigten haben beschlossen, eine neue Organisation zu gründen, die von allen kommunistischen Einflüssen frei ist.

Wetter für Berlin: Bedeckte, meist stürkere Bewölkung und wieder milder. Südwestliche Winde, zeitweise Regen. — Für Deutschland: Heberall mild, vielfach Regenfälle.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlags-Bureau: Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchverlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 3. Stock, 1. Stock.

Republik-Kundgebung in Stuttgart.

Renner sagt: „Oesterreich muß von Deutschland lernen.“

Stuttgart, 3. Dezember.

Am Sonntag veranstaltete der Deutsche Republikanische Reichsbund in Stuttgart eine öffentliche Kundgebung im Gustav-Siegle-Haus. Der Festsaal war lange vor Beginn der Tagung überfüllt.

Nach einem Gesangsbeitrag durch den Freien Volkschor Stuttgart eröffnete Oberbürgermeister Luppe Nürnberg die Kundgebung mit herzlichen Begrüßungsworten, in denen er ein Treuegelöbnis zur Republik ablegte. Er gab besonders seiner Freude über das Erscheinen des früheren österreichischen Staatskanzlers Renner Ausdruck, wobei er der engen Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschland und Oesterreich gedachte, der nicht nur unsere Sympathie, sondern auch unsere ganze Kraft gelte. Lebhaftes Bedauern löste die Mitteilung aus, daß Reichsinnenminister Severing und Abg. Haas infolge dringender Berliner Beratungen an der Reichstagsung des Bundes nicht teilnehmen können.

Nach weiteren Begrüßungsworten ergriß Reichsminister a. D. Giesberts das Wort. Er erinnerte zunächst daran, daß gestern Nachmittag die französische Tricolore von Ehrenbreitstein endgültig niedergebalt worden sei. Unter lebhaftem Beifall dankte Giesberts der rheinischen Bevölkerung für ihr treues Festhalten an Deutschland während der drückenden Fremdherrschaft. Wir sprechen die Hoffnung aus, so fuhr er fort, es möge das letztemal gewesen sein,

daß ein Krieg den schönen Rheingau unter Fremdherrschaft gebracht hat. Wir hoffen, daß diesseits und jenseits der Bogen das Wort

„Erbfeind“ endgültig aus den Wörterbüchern gestrichen

wird. (Lebh. Zustimmung.) Die Beirung des Landes ist die Frucht jener Politik der Befriedung, für die als Märtyrer Männer wie Erzberger, Rathenau und Ebert ins Grab gesunken sind. Die Gegner dieser Politik, die gleichzeitig Gegner der Republik sind, haben mit der Ablehnung des Volksbegehrens im Reichstag eine schmachvolle Niederlage erlitten. Das ist ein Zeichen innerer politischer Befundung. Am 22. Dezember wird diesen Leuten die endgültige Qualifikation für ihre verbrecherische Aktion von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes gegeben werden. (Beifall.) In der Deutschen Republik soll nicht das Kapital, sondern der Mensch im Mittelpunkt stehen. Unsere weitere Aufgabe ist, die freiheitliche Bestimmung zu schützen. Die schmachvolle Kastenscheidung im alten Staat darf nicht wiederkehren. Wir wollen die nationale Bestimmung pflegen, aber uns gegen den Mißbrauch des Wortes „national“ wenden. (Lebh. Beifall.)

Der demokratische Rheinlandabgeordnete Ziegler erörterte die jüngsten Reichstagsverhandlungen über das Volksbegehren. Noch kein Politiker habe bisher ein solches Debakle erlebt wie Hugenberg — aus der Versammlung ertönen bei diesen Worten lebhaftes Zurufe: „Hoffentlich wird Bazille auch bald erledigt!“ — Hugenberg könne aber das eine Verdienst für sich in Anspruch nehmen, hergestellt zu haben, daß die überwiegende Mehrheit des

Mittwoch, 4. 12.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 269
20 Uhr
Schwanda der
Dudelsackpfeifer

Mittwoch, 4. 12.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
19 1/2 Uhr
Die
Gezeichneten

Stants-Oper
Am P.L.-Republ.
Vorst. 93
20 Uhr
Salome

Staatl. Schausp.
am Gendarmenmarkt
A.-V. 237
20 Uhr
Don Carlos

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Des Kaisers Soldaten

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketeiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pz.

ROSE
-THEATER
Gr. Frankfurter
Straße 132
Teleph. Alexander 3422 u. 3494
Täglich 8 1/2 Uhr.
(Sonntags 9 1/2 und 9 Uhr)
Pariser Blut
Jeden Mittwoch u. Sonnabend
nachm. 8 Uhr
„Max und Moritz“
und der Weihnachtsmann
Großes Weihnachtsmärchen.
Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr
Frau Holle

Volksbühne
Casarier am Blüowplatz
8 Uhr
Uraufführung
**Affäre
Dreyfus**
Schauspiel von
René Kestner
Regie:
H. D. Kenter.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**Des Kaisers
Soldaten**
Vinsatoper am Platz
der Republik
8 Uhr
Salome
Theater am
Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Pennäter

Deutsches Theater
D.L. Norden 12.310
8 1/2 Uhr
Zum 30. Male
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele
D.L. Norden 12.310
8 1/2 Uhr
Zur gefl. Ansicht!
Frederik Lonsdale
Regie:
Gustaf Gründgens

Die Komödie
11 Blumck. 2614. 7516
8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie:
Max Reinhardt.

Th. a. Hollandorplatz
Vorvk. 10-2. Kl. 2001
Täglich 8 1/2 Uhr
Bestspiel des
deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

Trianon-Th. Merkur
2991
8 1/2 Uhr
„Die Ballerina
des Königs“
So. 4. St. 2 1/2 Uhr
Schaewilchen

Renaissance - Theater
Heute und morgen geschlossen!
Freitag 7.30 Uhr Premiere
Pariser Leben
Operette von Offenbach.
Sonnab. 8.11. 8.00 u. 7.53.04.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Stettiner-Sänger
Neu:
„LogisWidwest“
Burlaske von Meysel
Billettsb. Zentrum 11263
Dönhoff-Brett:
Familien-Variete - Tanz.

5 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 6 1/2 Uhr
Lothringerv. Straße 97

Der neue Schläger!
Familie Hannemann.
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Zuscheln für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonnige Preise: Parkett u. Rang 6.80 M.

Th. a. Roth. Tor
Korb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonn-
nachm. 3.0
Stettiner-Sänger.
Das einzig
das heute
vielsaitige
Weihnachts-Pr.

**Zentral-
Theater**
Alte Jasostr. 32
Sonnab. 8.11. 8.00 u. 7.53.04
Täglich 8 1/2 Uhr
Stg. 3 u. 8 1/2 Uhr
Friederike
Der Welturfolg
von Franz Lehár

Vom Verfasser der „Vollkommenen Ehe“ erachtet
Das de Velde Bd. III
Die Fruchtbarkeit in der Ehe
und ihre wünschenswerte Beeinflussung
444 Seiten 30 Bildeisen in Vollweissen nur
9.50 M. — Nach gegen bezaume Teilschlingen
zu bez. durch öffentlichen Buchver-
trieb R. Gopler, Stuttgart, Gaisburgstr. 42

**Kontobüch
des
JUERGENS**

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
**Das Land des
Lächels**
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
**Das Parfum
meiner Frau**
Lustsp. v. Leo Lenz

Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Qualitäts- (1) auch bis
18
RATEN

SCALA
Tägl. 2 Vorstell.
8 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 2516
Preise 1-5 M. Wochent. 5 u. 50 Pf. - 3 M.
Walter, Stanley u. May, Matray-Selitt,
Charles Perezzi & Co. u.w.

PIAZZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 806c

INTERNAT. VARIETE

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
8 1/2. A 4 Zentrum 926-927 8 1/2
... Vater sein, dagegen sehr

**Winter
Garten**
8 Uhr - Sonn. 2.30 - auch erlaucht
16 Original Lawrence Tiller-Girls
und weitere Variat6-Neuheiten

**Planetarium
am Zoo**
Jedes Wochenende um
8.30 Barbarossa 557
16 1/2 Uhr Die Wint-
ersterbilder
18 1/2 Uhr Der Stern
der Welken.
20 1/2 Uhr Der Planet
Jupiter.
Eintritt 1 Mark.
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenpreise.

**Der neue Schläger!
Familie Hannemann.**
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Zuscheln für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonnige Preise: Parkett u. Rang 6.80 M.

Th. a. Roth. Tor
Korb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonn-
nachm. 3.0
Stettiner-Sänger.
Das einzig
das heute
vielsaitige
Weihnachts-Pr.

**Zentral-
Theater**
Alte Jasostr. 32
Sonnab. 8.11. 8.00 u. 7.53.04
Täglich 8 1/2 Uhr
Stg. 3 u. 8 1/2 Uhr
Friederike
Der Welturfolg
von Franz Lehár

Theater d. Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta
Musik v. Erik Straus
Käthe Dorsch
Mitarbeiter Böhm

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank

Barnowsky - Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die erste
Mrs. Selby**
mit
Fritz Masaryk
Alfred Abel

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der
Hühnerhof**
mit Curt Bels

Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 17-19

Der französische Mensch

Versuch einer Klärung / Von Dr. Hans Hartmann, Elberfeld

2. Der französische Mensch als Arbeiter.

Frankreichs ökonomischen Verhältnisse haben ohne Zweifel nicht die Reife wie die der hochentwickelten Industrieländer Amerika, England und Deutschland. Das patriarchalische System liegt dort noch nicht so weit zurück und es sind noch beachtliche Reste davon vorhanden. Und es ist ein anderer Umstand, der die enorm große Einwanderung, die nach der Meinung vieler zu einer Gefahr für den Bestand der Nation werden kann. Man rechnet bei ungefähr 40 Millionen Gesamtbevölkerung gegen 3 Millionen Ausländer, in steigendem Maße auch Italiener und Spanier im Süden. Und es bleibt nicht aus, daß in den großen Industriegebieten, besonders im nordfranzösischen Kohlengebiet, eine zusammengewürfelte Masse entsteht, die diesen Gebieten einen ähnlich undurchsichtigen Charakter verleiht, wie ihn früher das Ruhrgebiet hatte. Da ist es freilich sehr schwer, eine Arbeiterbewegung zu organisieren und ihr ein bestimmtes Strombett zu schaffen.

Freilich wirkt der Zwang der Verhältnisse auf der anderen Seite immer stärker und so mehren sich die Anzeichen, daß das Bewußtsein für die Kollektivlage des Arbeiters wächst. Die Gewerkschaften haben seit der Vorkriegszeit ihre Mitgliederzahl etwa verdoppelt, und zwar auf gegen 700 000. Die sozialistische Partei hat höchstens 100 000 Mitglieder, sie ist mehr eine Rahmenpartei, was bei der Abneigung des Franzosen gegen Organisation verständlich ist. Aber bei Wahlen bringt sie leicht mehr als doppelt so viel Stimmen auf, wie es Gewerkschaftsmitglieder gibt. Man darf nun nicht vergessen, daß es auch kommunistische Gewerkschaften gibt, deren Mitgliederzahl man auf höchstens 250 000 schätzen kann, die aber sicher augenblicklich bei Annäherung einer scharfen Klassenkampfperiode und unter heimlicher Unterstützung vieler kommunistischer Intellektueller nach wachsen werden.

Die kulturelle Mission

In gleichem Maße wie das Bewußtsein der Klassenlage wächst aber bei der französischen Arbeiterschaft das Bewußtsein der kulturellen Mission. Von Jahr zu Jahr werden die Schwachen jener bürgerlichen Schandkultur mehr aufgedeckt, die zwar nach außen hin glänzende Erfolge zu erzielen weiß, aber das wichtigste Gegenwartsproblem, also das der Arbeit und der Arbeitsfreude, nicht einmal anzupacken, geschweige denn zu lösen weiß.

Ich hatte die Freude, die Einweihung des neuen sozialistischen Parteihauses (Avenue Victor Massé 9) beizuwohnen, die sich zu einem großen Feste in einem der größten Säle im 11. Bezirk gestaltete, der eine Hochburg der organisierten Arbeiterschaft ist. Der liegt, wie alle Proletariatsviertel der großen europäischen Städte, im Osten. Freilich hat sich das französische Citoyenbewußtsein erzwungen, daß dieser Osten doch durch breite Boulevards und Parks gepflegter ausbleibt als der Osten in Berlin oder London. Jene Feier nun zeigte, daß die Arbeiterschaft sich die wachsende Volksschorbewegung, an der die ersten mustafischen Fachleute des Landes, wie Professor Radiguer, mitwirken, zunutze macht. Man knüpft dabei an alte Traditionen an; die französische Revolution zeitigte eine Anzahl kräftiger und anfeuernder Volksgefänge, und es gibt einen Reisser, Goffec, auf den die Volksschorbewegung sehr stark zurückgreift. Und es geschieht das mit Bewußtsein. Als der belgische, weit bekannte sozialistische Abgeordnete Piéard auf die Bedeutung der Musik, dieser internationalen Sprache „par excellence“ für die Verwirklichung einer sozialistischen Kultur hinwies, nahmen das die mehrere tausend Zuhörer begeistert auf. Aber nicht nur die Musik wird als Kulturelement gewertet, sondern auch auf den praktischeren und viel gefährlicheren Gebieten wie dem des Militarismus zeigt sich, daß die Arbeiterschaft an der Spitze marschiert. So konnte ein Verwandlungsfest auf dem gleichen Feste in der Wüste eines alten französischen Soldaten ohne Schwierigkeit die Worte wagen: „Frankreich wird groß durch die Wissenschaft und nicht durch die Anzahl seiner Soldaten.“ Man darf natürlich nicht vergessen, daß weite bürgerliche Kreise in Frankreich auch so denken; der Stand des Offiziers gilt zum Beispiel im öffentlichen Bewußtsein durchaus nicht als höherwertig gegenüber den anderen Berufen, wie im alten Deutschland, eher umgekehrt. Aber das Bewußtsein all dieser Dinge und der Mut, sie öffentlich zu vertreten, ist eben bei der Arbeiterschaft am meisten entwickelt.

Die wirkliche Lage

Wie ist nun die wirkliche Lage des französischen arbeitenden Menschen? Da wird man sich von zwei Seiten her vor einer falschen Beurteilung hüten, was man sieht, hüten müssen. Zunächst fällt auf, daß die äußere Lebenshaltung oft übermäßig einfach ist, und man ist sicher, daß der deutsche Arbeiter sich nicht damit zufriedengeben würde. Aber der französische Mensch ist so an sich besonders anspruchslos, und auch der Mittelstand wohnt oft in Löchern, die nicht wert sind, Wohnungen zu heißen. Die Wohnungsfrage ist sehr schwierig dort drüben. Die Wohnungswirtschaft wird von Jahr zu Jahr gemindert, und zwar hat das Gesetz ein bestimmtes Schema dafür im Jahre 1925 aufgestellt. Danach hört die Zwangswirtschaft auf am 1. Juli 1927 für Wohnungen, die am 1. August 1914 mehr als 12 000 Franken gekostet haben, am 1. Juli 1928 für die über 9000, 1929 für die über 8000, 1930 für die über 7000, und am 1. April 1931 für alle übrigen. Man sieht also, daß die eigentliche Krise 1931 droht, und die Sozialisten werden es als ihre Aufgabe betrachten, sie so weit wie eben möglich zu vermeiden. Aber schon in diesem Jahre beginnt, wie die Hochleute versichern, die Krise sich unangenehm bemerkbar zu machen. Die Mittel gegen die Krise sind natürlich verschiedener Art, sie hängen von der Auffassung in sozialen Dingen zusammen. Es ist aber bezeichnend, daß auch die französische Privatwirtschaft den Baumarkt nicht in Ordnung bringen kann. So gab es 1906 bei einem zehntägigen Arbeitsstopp 970 597 Bauarbeiter, die letzte Zählung 1921 aber wies bei einem achtstündigen Arbeitstopp nur 905 886 Bauarbeiter auf. Und auch jetzt noch ist die Bautätigkeit um etwa 17 Proz. hinter der der Vorkriegszeit zurück.

Die zweite Gefahr einer falschen Beurteilung besteht bei der Frage der Arbeitslosigkeit. Es ist richtig, daß es in

Frankreich keine Arbeitslosigkeit gibt und daß das Land daher vielen als Paradies erscheint. Die deutsche und österreichische Einwanderung hat sich denn auch in letzter Zeit sehr gesteigert. Wer arbeiten will, bekommt heute noch Arbeit. Aber es sprechen doch gewichtige Gründe dagegen, daß das so bleibt. Einmal wächst mit der Einwanderung die Zahl der Angehörigen des fünften Standes und damit, da manche doch als Gelegenheitsarbeiter in Frage kommen, die industrielle Reservearmee. Und je mehr sich auch die französische Industrie rationell umstellen muß, um so mehr wird diese Reservearmee wachsen. Das ist also nur eine Frage der Zeit. Dabei wollen wir die welt- und reparationspolitischen Probleme noch nicht einmal aufrollen; das würde eine eingehende gesonderte Betrachtung erfordern. Man spürt auch deutlich in französischen sozialistischen Kreisen, daß das Bewußtsein der sich nähernden Krise zunimmt. Von da aus kann man sich auch die recht starken bolschewistischen Tendenzen erklären.

Die Sozialgesetze

Wenn man heute ein Urteil über die Lage des arbeitenden Standes in einem bestimmten Lande erstrebt, so wird man die Entwicklung der Versicherungs- und Schutzbestimmungen nicht vergessen dürfen. Es gibt eine bekannte Vorstellung, als ob der Charakter des Franzosen wesentlich auf Lebensversicherung ausgehe. Das ist nicht unrichtige Urteil, daß der Durchschnittsfranzose das Kleinrentnerideal des Mannes, der sich mit 50 Jahren zur Ruhe setzt, pflegt, ist durch die Inflation weitgehend erschüttert worden. Die Kaufkraft des Vermögens bzm. der Jinsen ist real etwa auf den fünften Teil gesunken, und die breiten Massen der mittleren und handarbeitenden Klassen verdienen nicht genug, um sich so schnell genügend zu sparen. Zwar ist der Reallohn etwa der der Vorkriegszeit, aber die schlimmen Jahre machen wie bei uns viele Neuanschaffungen nötig. Und der Sparfuss hat natürlich unter dem Inflationserlebnis nachgelassen, ähnlich wie bei uns. So führt die allgemeine Unsicherheit zu einem verstärkten Druck der gesamten Gewerkschaften, um die vom Bürgertum immer wieder verschobene Sozialversicherung zu erzwingen.

Für die einzelnen Gebiete der Sozialversicherung steht die Sache so aus. Durch die übermenschliche Anstrengung der Gewerkschaften und Sozialisten (wie ein sozialistischer Führer sagt) gelang es am 7. Juli 1927 das große Sozialversicherungs Gesetz durchzubringen, das am 5. Februar 1930 in Kraft treten soll. Dabei war es aber nicht möglich, eine Arbeitslosenversicherung mit ins Gesetz aufzunehmen. Hier wird erst die Zwangslage der Wirklichkeit weiterhelfen.

Ein weiterer Mangel ist der, daß der Arbeiter, der die Invaliden- oder Altersrente bekommt, aus der Krankenversicherung ausbleibt. Das kann natürlich bei den verhältnismäßig geringen Renten zu großen Härten führen.

Die Altersversicherung soll nur für die gelten, die bis zu 15 000 Franken im Jahr verdienen (2500 bis 3000 Mark Realwert) und die noch keine 60 Jahre alt sind. Auch hier wird manche

Härte entstehen, wozu noch die Ungerechtigkeit kommt, daß der Unternehmer gleichwohl wie den anderen 50 Proz. des Beitrages vom Lohn abhalten darf (obwohl sie also den Vorteil der Versicherung nicht genießen).

Das konfessionelle Problem

Dieses französische Versicherungssystem ist, wie man aus allen Dokumenten entnehmen muß, nicht so einheitlich und staatszentralistisch aufgezoogen wie das unsrige. Vielmehr wird es so kommen, daß die Gewerkschaften (Syndikate) die Klassen organisieren, daß aber auch die großen konfessionellen Verbände daselbe Recht haben. Da bricht dann also ein scharfer Kampf zwischen den Merkmalen und den Gewerkschaften aus und große Teile der Arbeiter- und Kleinbauernschaft fürchten, daß man bei den „Merkmalen“ Klassen alle Bestimmungen möglichst zu ihren Ungunsten auslegen wird. Wie weit diese Furcht sich als berechtigt herausstellen wird, kann man im Augenblick noch nicht sagen.

Jedenfalls wirken bei diesen Befürchtungen die Erfahrungen, die das französische Volk mit einer früher ganz unsozialen Kirche gemacht haben, stark nach — um so mehr, als sich diese durch die Trennungsgesetze wirtschaftlich geschwächte Kirche sichtbar erholt und nicht nur ihren Bestand erhält, sondern weitere Kreise zurückerobert. Ein Beispiel: in Le Puy, einem mittelfranzösischen Städtchen, geht regelmäßig die gesamte Bevölkerung zur Kirche, und so ist es in vielen Orten. Und unter der einst so freidenkenden Studentenschaft, die doch den weltlichen (laizistischen) Staat geschaffen hat, macht sich seit dem Kriege eine starke Tendenz geltend, wieder die kirchlichen Pflichten zu erfüllen (man nennt das praktizieren). Ausgetreten war man ja sowieso nicht, da es dort keine Kirchensteuern in unserem Sinne gibt. Jetzt praktizieren an einigen Universitäten und auffallenderweise auch technischen Hochschulen wieder ein Drittel bis zwei Viertel aller Studenten (gegenüber einem verschwindenden Bruchteil vor dem Kriege). Wenn die Kirche sich nicht grundtätig an den Sozialismus umstellt — und davon ist in Frankreich ebenso wenig zu merken wie bei uns — dann tut die französische Arbeiterschaft recht daran, diese Entwicklung mit Vorlicht zu verfolgen.

Schließlich sei noch ein Punkt berührt, der in allen Ländern mehr und mehr ein Kennzeichen der wirklichen sozialen Lage wird, nämlich alles, was mit dem Schutz der Neugeborenen zusammenhängt (also Mutterschaftsversicherung, Wöchnerinnenfürsorge usw.). Da hat man am 24. Oktober 1919 für die Versicherten ein Stillschreiben eingeführt. Seit 1913 gibt es bereits Zuschüsse für kinderreiche Familien, die durch Gesetz vom 22. Juli 1923 erhöht wurden. Bei mehr als drei Kindern kann man für jedes Kind 360 Franken jährlich bekommen — und das ist, auch nach dem Urteil bürgerlicher Soziologen, zu wenig.

Überblicken wir das Ganze, so sehen wir: den französischen Volksmassen geht es nicht besser als den deutschen, und das wird uns in dem Bewußtsein befähigen, daß überall in der Welt die arbeitenden Menschen noch einen großen Kampf um das Recht, die Würde und den angemessenen Ertrag ihrer Arbeit zu führen haben.

Ehen in aller Welt und im Wandel der Zeiten

Gerade in unserer Zeit, in der so viel vom „Bankrott der Ehe“ gesprochen wird, ohne daß sich die Distanzierenden immer darüber klar sind, wie eng oder wie weit sie nun den Begriff „Ehe“ fassen wollen, kommt ein Buch Heinrich Cunos sehr zur rechten Zeit: „Liebe und Ehe im Leben der Völker.“ Es ist im „Büchertreue“ erschienen.

Das Buch hat vor allem das Verdienst, die wirtschaftlichen Wurzeln jeder Eheform aufzuzeigen: Von der „Ehe“ der Eingeborenen Australiens bis zu der Eheform, in der wir jetzt noch leben. Und es ist überall daselbe Bild: Es sind die wirtschaftlichen Bedürfnisse, die die Eheform bestimmen — und auch der Frau ihren Rang und Wert in der Familie wie in der Gesellschaft anweisen.

Der nomadische Jäger im Innern Australiens lebt in Einthe; einer Einthe freilich, die nicht durch irgendein „ethisches Prinzip“ gerechtfertigt, sondern nur durch den Zwang der wirtschaftlichen Umstände diktiert wird, denn zumeist ist es ihm unmöglich, sich mehr als ein Weib zu beschaffen — und er braucht auch nur eins. Er ist Jäger, ein Jäger, der keinen festen Wohnsitz kennt und auch die Jagd im Umherstreifen ausübt; weitreichende Waffen kennt er noch nicht, er jagt mit Wurfspeer, Speiß und Keule. Ist seine Habe auch noch so gering, so kann er doch, mit ihr bepackt, nicht nahe genug das Wild beschleichen, und so braucht er ein Weib, das seine Habe trägt. Er findet es in der Frau; die ist nun zu gleicher Zeit Transportier, Geschlechtspartnerin, Mutter und versucht, neben diesen Verpflichtungen noch durch Kleintierjagd zur Ernährung der Familie beizutragen. Die Frau wird gekauft, d. h. von einer Nachbarghorden gegen irgendeine Verwandte des Eheandidaten eingehandelt. Nebenher gibt es bei diesen Stämmen dann noch die „Ehegenossenschaft“, die sich ein junger Jäger dadurch erwerben kann, daß er seine Weute zum Unterhalt der Familie beisteuert. Dann trägt nicht nur die Frau des älteren Bruders oder Freundes seine Habe, sondern steht ihm auch geschlechtlich gelegentlich zur Verfügung. Heiratet er später, so erwartet freilich der Freund mindestens in geschlechtlicher Beziehung daselbe Entgeltommen von der neuzugekommenen Frau.

Wertwürdig wandelt sich nun das Verhältnis und die Stellung der Frau in dem Augenblick, wo die Jagd nicht mehr einrägerisch genug ist, um die einzige Existenzbasis der Familie zu bilden. Das Beispiel ist hier aus dem Leben der Eingeborenen Neuwommerns genommen. Hier ist der Aufbau des noch kleinen Feldes, das Bergen und Konservidieren der geernteten Früchte durchweg Sache der Frauen, und Frau und Mann, der hier Jäger bleibt, tragen ungefähr in gleicher Weise zum Lebensunterhalt bei. Das hat eine wesentliche Besserung in der Stellung der Frau zur Folge: sie ist gemeinsam mit dem Mann und mischt sich in das

Gespräch der Männer. Ja, wenn die Feldarbeit drängt, hat der Mann die Wartung der Kinder zu übernehmen. Wird der Ackerbau die Hauptertragsquelle, so felgelt das den Wert der Frau herab, daß für die Eheschließung ein Kaufpreis gezahlt werden muß. Die Frau wird dadurch zwar Eigentum des Mannes; aber ihr hoher Preis wie ihre wirtschaftliche Untertänigkeit sichern ihr trotzdem eine verhältnismäßig gute Stellung. Am markantesten zeigt sich die Entwicklung bei den Eingeborenen der Polainen, wo neben dem männlichen Familienoberhaupt der Großfamilie (die aus Eltern, Kindern und Kindeskindern besteht und eine wirtschaftliche Einheit bildet) ein weibliches Oberhaupt steht, dem die Aufsicht über den weiblichen Teil der Familie, über den Ackerbau, Dorf- und Feldwege zugeht.

Indem Cuno so die Wandlungen der Ehe und die Wandlungen in der Stellung der Ehefrau durch alle Natur- und Kulturoffener verfolgt, führt er den Nachweis, daß die Wertschätzung der Frau und ihre Rechte innerhalb des Familienverbandes dem Wert ihrer Arbeit für die Erhaltung der Familie (auch des Mannes) und für die Allgemeinwirtschaft entspricht. Ist der Arbeitswert der Frau so weit gesunken, daß ihre Aufnahme in den Familienverband eine Belastung bedeutet, so ergibt sich daraus eine gewisse Rechtfertigung, die sich schon in der „Mitgift“ ausdrückt: statt des für die Frau gezahlten Kaufpreises erhält der Mann stattdessen eine Entschädigung dafür, daß er die weitere Versorgung des in seiner Familie entbehrlichen und überflüssigen Mädchens übernimmt. Auf dieser Entwicklungsstufe steht man auch heute noch bei uns: das bürgerliche Gesetz legt neben der Aussteuerpflicht der Eltern gegen die Tochter auch das Verwaltungs- und Rahnungsrecht des Ehemannes am Vermögen der Ehefrau fest, der es unterliegt, ein Bankkonto oder ein Sparkassenguthaben ohne die Zustimmung des Ehemannes einzurichten. Wir bewegen uns damit, sagt Cuno, in der Gesetzgebung wie in den bürgerlichen Ehebegriffen noch ganz in spätmittelalterlichen Gedankengängen.

Aber schon beginnt eine große Umwälzung: Wie der Jagdertrag des Bainingjägers schließlich zu klein wurde, um die Familie zu ernähren, so ist heute das Einkommen des Mannes meist nicht mehr groß genug, um die einzige Existenzbasis der Familie zu sein. Für die Familie wie für die Volkswirtschaft wird die Erwerbstätigkeit der Frau ebenso wertvoll wie die des Mannes. Das bedeutet schon in der Praxis eine Befreiung der Frau aus den Banden eines Familienrechts, das auf eine wesentlich andere Wirtschaftsweise zugeschnitten war, und es kann nicht lange mehr dauern, bis die Frau auch de jure (der Gesetzgebung nach) so frei ist, wie sie es als erwerbstätige Ehefrau schon heute in der Praxis ist.

Rose Ewald.

Leibesübung/Sport/Professionalismus

Ein Ausspracheabend bei den Sportärzten

Welchen Weg soll der Führer weisen? Diese Frage stellte gestern auf einem Diskussionsabend, den die Berliner Sportärzte in einem Hörsaal der Charité veranstalteten, Universitätskurator Dr. Hira. Er trat dafür ein, daß der Dualismus „Körper und Geist“ verschwinde und dafür die Erkenntnis sich ausbreite, daß Körper und Geist eins sind.

Das ist eine Forderung, die dem (Sport-) Mediziner recht geläufig ist, weil er aus der Erkenntnis anatomischer und funktioneller Zusammenhänge heraus urteilt. Das wollte auch Dr. Diem, der Führer des Deutschen Reichsauswahlschusses für Leibesübungen, der bürgerlichen Sportspielerorganisation, eingesehen haben, nur kam er, wie vorauszu sehen war, zu merkwürdigen Schlussfolgerungen. „Wir haben heute eine Form des Sports, die sehr ungesund ist, der Sport ist bis in die Spitze hinauf krank, in Deutschland ganz besonders,“ sagte Herr Diem in der Diskussion. Das hat er schon ebenso oft erzählt, wie er versichert hat, daß der Niedergang des deutschen Sports von seiner Betriebsamkeit, d. h. von den allwöchentlichen Starts der Wettkampfsportler käme. Dadurch würden alle anderen Lebenswerte im Sportler zurückgedrängt, er und sein Sport verkörere ihren Kulturwert. Eine Verödung des Seelenlebens trete ein, der ideale Sinn des Sports gehe verloren. Die Wettkampfsportler — andere kannte Herr Diem in seinen Ausführungen überhaupt nicht — neigten zum Vielreisen, eigneten sich dabei Staralüren an, gesehten sich in hysterischen Ausschreitungen, womit er offenbar die Duellforderungen der in Japan gesessenen Sportkorporektion meinte, und sie handelten schließlich den Amateurbestimmungen dadurch zuwider, daß sie ihren Reisetag durch hohe Speurechnungen bestritten. Es wird gemogelt, sagt Herr Diem,

und das ist besonders häßlich bei Weiten, die eine ideale Lebensauffassung haben sollten.

Herr Diem hat also alles bestätigt, was die Arbeitersportler und ihre Zeitungen und die sozialdemokratische Presse stets von den bürgerlichen Sportlern behauptet haben und was nicht zuletzt die Ursache des selbständigen Bestehens einer Arbeitersportorganisation ist. Der Kern allerdings liegt tiefer: der bürgerliche Sport hat keinen höheren Sinn als das Streben nach Namen und Sportrang; er hat kein geistiges Ziel als seinen Wettkampfgedanken; er hat keinen Kulturwert als die Rekordverherrlichung; ihm fehlt mit einem Wort gesagt, die Idee! Die Idee, die sich beim Arbeitersportler in seiner sozialistischen Weltanschauung ausdrückt und die ihn den Sport, seinen Sport, als ein Mittel zur Erreichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ansehen und betreiben läßt.

Herr Diem will den bürgerlichen Sport befreien, indem er die Behörden, die öffentliche Hand auffordert, den Sportvereinen die Sorge um die finanzielle Erhaltung eigener teurer Sportplätze abzunehmen, dann könnten sie auf die Veranstaltung gewinnbringender Wettkampfarbeitungen verzichten. Die Arbeitersportler verzichten darauf, das Pferd beim Schwange aufzuführen; sie bauen sich selbst einfache Sportplätze ohne „gedeckte Tribünen“, oder benutzen öffentliche Liegeplätze. Sie haben den Kreislauf: Kanonenzüchtung, Wettkampf, teurer Eigenortplatz, zahlungsfähiges Publikum, das Sportvereine verlangt und so Kanonenzüchtung notwendig macht, nicht nötig; sie erziehen dafür Massen, Arbeitermassen zur Leibesübung.

Und das scheint uns ein hoher Kulturwert und damit eine große sittliche Idee zu sein — Herr Dr. Diem! Max Jaehner.

Teufel Schnelligkeit!

Autoweltrekorde: 1898 = 63 km, 1929 = 372 km.

Die Mitteilung im „Abend“ vom 27. November, daß der englische Konstrukteur Coatesen einen neuen Automobil-Rennwagen bauen will, der zwei Zwölfzylinder-Motoren von je 2000 PS. haben und eine Geschwindigkeit von — 300 Kilometern in der Stunde entwickeln soll, veranlaßt uns, eine Aufstellung der bisher erreichten Automobilweltrekorde zu bringen.

Die A.S.A. (Association der anerkannten Automobil-Clubs) hat in diesen Tagen eine Liste der registrierten Automobilweltrekorde nach dem Stande vom 1. Oktober dieses Jahres herausgegeben, aus der einige Angaben interessanteren dürften, die auch zum Vergleich mit früher erzielten Weltrekorden und zum Anführen einiger der im allgemeinen wenig bekannten internationalen Klassenrekorde anregen. Unter Weltrekord versteht man die bisher erreichten absolut höchsten Leistungen überhaupt, die aufgestellt worden sind von Fahrzeugen, deren Zylinderinhalt weder einer Beschränkung unterliegt, noch Berücksichtigung findet, während unter internationalen Klassenrekorden die bisherigen Höchstleistungen zu verstehen sind, die von Fahrzeugen der international festgelegten Fahrzeugklassen (also mit feststehenden Zylinderabmessungen) erzielt wurden.

An sich haben gewisse Höchstleistungen der unbegrenzten Fahrzeuge nur geringen Wert, der häufig nicht viel mehr darstellt als die Befriedigung eines sportlichen Ehrgeizes oder der zu Propagandazwecken ausgenutzt werden soll, immerhin aber wieder erkennen läßt, zu welchen Konstruktionen und damit maschinellen sowie körperlichen und geistigen Leistungen der Mensch befähigt ist. Von diesem Standpunkt aus — weil sie eben symptomatische Bedeutung haben — interessieren die Weltrekorde, zumal auch eine Reihe von ihnen von relativ seltenen Fahrzeugen erzielt worden ist. Leider kann man über die Serienmäßigkeit gewisser Weltrekord-Fahrzeuge keine Angaben machen, da die Rekordliste der A.S.A. sich über die Zylinderanzahl und -inhalte ausschweift, und man sonst nur auf unklare Zeitungsausschnitte sowie auf Erzählungen und Vermutungen angewiesen ist.

Den Weltrekord der absolut höchsten Geschwindigkeit hält Major Sir Henry Segrave, dem es am 11. März dieses Jahres mit einem Irving-Napier-Leon-Special auf der Strandbahn von Daytona-Beach gelang, den Kilometer mit fliegendem Start in der Zeit von 9 Sek. 66,5 (Hundertstel), also mit einer Stunden-Geschwindigkeit von 372,478 Kilometer zu durchfahren. Ueber 3 Kilometer — fliegend — hält Capt. Malcolm Campbell mit einem Napier-Virrol-Aster den Rekord mit 347,491 Kilometer, aufgestellt am 26. April 1929 auf der Bahn Verneut-Van, und den über 10 Kilometer — fliegend — W. E. Dudgeon mit einem Miller, erzielt auf der Monthléry-Bahn am 19. Oktober 1926 mit 225,776 Kilometer (letzte Leistung also schon einige Jahre zurückliegend und sicher mit einem Miller-Serienwagen erreicht, was den Unterschied in der Geschwindigkeit ausmacht). Auch schon im Jahre 1926, am 26. Mai, ist auf der Brooklands-Bahn der bestehende 1-Kilometer-Weltrekord mit fliegendem Start von J. G. P. Thomas auf einem Thomas-Spezial mit einer Geschwindigkeit von 139,860 Kilometer aufgestellt worden, während den 50-Kilometer-Weltrekord E. Dudgeon auf Miller, erzielt am 22. Oktober 1926 auf der Monthléry-Bahn, mit 211,084 Kilometer Durchschnitt, und den 100-Kilometer-Weltrekord Marchand auf Voisin, gefahren am 13. April 1927, ebenfalls auf Monthléry, mit 205,552 Kilometer Durchschnitt hält. Die Rekorde von 500 bis 2500 Kilometer hat die Marke Voisin inne, wobei bemerkt werden muß, daß bei 2500 Kilometer der Durchschnitt noch auf der immerhin sehr beachtlichen Höhe von 137,912 Kilometer steht; darüber des 3500-Kilometer-Weltrekord mit 110,245 Kilometer und des 4500-Kilometer-Weltrekordes mit 109,894 Kilometer Durchschnitt ist die Marke Studebaker. Die Welt-Höchstleistungen von 1 Stunde bis zu 10 Tagen behauptet wieder die Marke Voisin, deren Fahrer nach Ablauf der 10 Tage

am 27. September dieses Jahres auf der Monthléry-Bahn 31965,101 Kilometer mit einem Stunden-Durchschnitt von 133,187 Kilometer erreicht hatten.

Interessant ist die Gegenüberstellung einiger internationaler Klassenrekorde. So steht z. B. die Höchstleistung in der Klasse A, über 8 Liter Zylinderinhalt, für die 200 Kilometer auf 1 Stunde 30 Minuten 3,48 Sekunden, also mit 133,247 Kilometer Stunden-Durchschnitt, für die gleiche Kilometerzahl in Klasse B (von 5 Liter) auf 1 Stunde 19 Minuten 25,79 Sekunden, also mit 151,076 Kilometer, und in Klasse C (von 3—5 Liter) sogar auf 1 Stunde 1 Minute 39,66 Sekunden, was einen Stunden-Durchschnitt von 194,601 Kilometer entspricht. Für den 1 Kilometer mit fliegendem Start hat der Rekordinhaber der Klasse C (3—5 Liter), ein Sundbeam, 15,87 Sekunden gebraucht, was 226,843 Kilometer Durchschnitt ausmacht, der aber eigenartigerweise übertroffen wird von dem Rekordinhaber der Klasse F (1,1—1,5 Liter) über die gleiche Strecke, einem Packard-Cable-Special, der nur 15,61 Sekunden benötigte und so 230,621 Kilometer erzielte.

Das Interessanteste der Rekorde bedeutet ein Vergleich der früher erreichten Geschwindigkeiten über den Kilometer mit dem heutigen Weltrekord. Am 18. Dezember 1898 ist in Achères vom Grafen Chasseloup-Laubat auf Renault der erste Rekord überhaupt über den Kilometer mit fliegendem Start unternommen worden mit dem Resultat einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 63,15 Kilometern. Fünf weitere auf dieser Strecke von dem gleichen Fahrer und dem berühmten Denon in Januar, März und April des nächsten Jahres durchgeführte Rekordversuche schraubten die Geschwindigkeit von 66,66 Kilometer auf 70,31 Kilometer, 80,35 Kilometer, 93,75 Kilometer und 105,88 Kilometer; der letzte wurde bis zum Jahre 1902 nicht überboten. Das Jahr 1902 bringt den Sprung auf 120,80 und zum Schluß auf 124,14 Kilometer; 1903 schließt mit 136,36 Kilometer; 1904 gar mit 168,22 Kilometer ab. Der am 30. Dezember 1905 aufgestellte Weltrekord von 176,47 Kilometer konnte sich nur eines kurzen Daseins erfreuen, denn schon am 26. Januar 1906 wurde er auf 195,65 Kilometer hinaufgeschraubt, um erst am 8. November 1909 durch die Geschwindigkeit von 202,648 Kilometer — und zwar von einem Benz — überboten zu werden. Auch dieser Rekord hielt nicht lange stand; denn am 23. März 1910 wurden mit dem gleichen Benz 211,26 Kilometer erzielt. Dieser Rekord hat bis zum Jahre 1922 bestanden und ist dann in fast jedem Jahre höher getrieben worden.

Von 63,15 Kilometer bis zu 372,478 Kilometer, oder zeitlich von 57 Sekunden bis zu 9,665 Sekunden, welch ein gewaltiger Schritt! Nichts drückt die ungeheure Entwicklung der Schnelligkeit besser aus als diese Zahlen, die eine Zeit von 30 Jahren im Automobilbau umspannen.

Autohilfe überall!

Wenn der Motor versagt.

Das Ausbauprogramm der „A.S.A.“, Autohilfe G. m. b. H., die im Herbst von namhaften Automobilclubs mit Unterstützung des Deutschen Verkehrsverbundes errichtet wurde, sieht eine Erweiterung ihres Straßenhilfsdienstes in der Weise vor, daß sie zunächst nach dem sogenannten Sternsystem die von den Großstädten ausstrahlenden Hauptverkehrsstraßen auf Entfernungen von 50 bis 60 Kilometer erstreckt. Diese Strecken werden hauptsächlich zu Ausflugs- und Wochenendfahrten benutzt, weisen einen besonders starken Verkehr und entsprechend hohe Unfallziffern auf. Nach Erteilung der in Aussicht stehenden Genehmigung des bayerischen Innenministeriums soll zunächst das Straßennetz um München in Angriff genommen werden. Um die Sprechstellen auch nachts ohne besondere Lichtquellen sichtbar zu machen, werden gegenwärtig Versuche mit selbstleuchtender grüner Farbe angestellt. Die bereits mit Spreng- und Unfallmeldestellen versehenen Strecken von Berlin nach

Leipzig, Halle, Magdeburg und Neubrandenburg werden von Publikum in rasch wachsendem Umfange in Anspruch genommen. Die führende Autofachzeitschrift Americas, die New Yorker „Automotive Daily News“, propagiert in einer ausführlichen Beschreibung des von ihr als vorbildlich bezeichneten Straßenhilfsdienstes der A.S.A. die Schaffung einer entsprechenden Einrichtung in den Vereinigten Staaten.

Der Hilfsdienst des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs, der getrennt von der „A.S.A.“ durchgeführt wird — die Autoklubs konnten sich nicht einigen —, hat im abgelaufenen Geschäftsjahr 774 719 Kilometer Patrouillendienst zurückgelegt und hierbei in 8010 Fällen technische und sanitäre Hilfe geleistet.

„Reichskartell Republik“ schießt in Steglitz.

Am Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe Steglitz des Reichskartells Republik, das ist die Spitzenorganisation der republikanischen Kleinfahrervereine Deutschlands, im Lichterfelder Schützenhaus ihr Preischießen. Es ist erfreulich, daß auch in der reaktionären Südstadt Berlins die republikanische Schützenorganisation festen Fuß gefaßt hat, wie die gestrige Veranstaltung zur Genüge bewies. Die Zeiten sind noch nicht lange her, daß der in der Nachkriegszeit einen ungeheuren Aufschwung nehmende Schießsport eine Domäne des Rechtsradikalismus war, wobei die Kommunisten nichts Besseres zu tun hatten, als hinterher zu rennen und aus dem Arbeiterschützenbund eine Filiale der K.P.D. zu machen.

Trotz größter organisatorischer Schwierigkeit, in Lichterfelde ein Preischießen einer republikanischen Vereinigung aufzuführen, war der Erfolg prächtig, wie es die starke Beteiligung anderer Ortsgruppen bewies. Das versöhnt auch mit der etwas beeinträchtigten sportlichen Ausbeute, an der die um diese Jahreszeit schon so früh eintretende Dunkelheit die Schuld trug.

Geschossen wurde freihändig je fünf Schuß liegend, liegend und stehend. Die Jugend fünf Schuß stehend mit Auflegen. Den ersten Preis, eine vom Gau gestiftete Plakette, errang Müller-Treptom mit 109 Ringen. Zweiter, und damit bester Schütze von Steglitz, wurde Freudenberg-Steglich mit 108 Ringen, dann folgten Jäger-Charlottenburg mit 106 und Köhler-Neuföllm mit 103 Ringen. Den besten Schuß auf die Ehrenscheibe gab ab Jeppmessel vom Gauvorstand. Bei der Jugend erzielte Angermüller vor Ruffel das beste Ergebnis. Mit einem kräftigen „Frei Heil“ auf das Reichskartell Republik schloß der offizielle Teil der Veranstaltung, dann kam der Tanz zu seinem Recht.

Für Wintersportler:

Eisbahnkarren — Sportpalastfest.

In diesem Winter werden wieder Dauerkarten, die für die ganze Eisbahn-Saison Gültigkeit haben, für die städtischen Eisbahnen Kaiser-Friedrich-Straße und Altkönig-Bühn ausgegeben. Der Preis der Dauerkarte beträgt für Kinder bis zu 14 Jahren 2 M., für Jugendliche bis zu 18 Jahren sowie für Schüler und Lehrlinge über 18 Jahre 3 M., für Erwachsene 4 M. Die Dauerkarte berechtigt zum Eintritt für beide Eisbahnen auch an den Sonntagen und an besonderen Festtagen ohne Nachzahlung. Rückzahlungen finden, falls ungünstige Witterungsverhältnisse die Ausübung der Karte hindern, nicht statt. Die Ausgabe der Dauerkarten erfolgt, worauf ganz besonders hingewiesen wird, nur bis zum 5. Dezember. Die Karten sind im Bureau der Abteilung Jugendpflege, Rathaus, 2 Treppen, Zimmer Nr. 258 (Geschäftszeit werktäglich von 9 bis 15 Uhr, Sonntags bis 12 Uhr, außerdem Dienstags von 16 bis 19 Uhr), erhältlich.

Bevor die professionellen Eisläufer auf die internationalen Sportplätze sich verteilten, veranstalteten sie zugunsten der Wohlfahrtskasse des Vereins deutscher Sportlehrer am Donnerstag, 5. Dezember, ein großes Eisfest. Alle prominenten Käufer haben ihre Teilnahme zugesagt. Man wird u. a. auch wieder einmal Charlotte, die „Königin des Eises“, den untergeordneten Paul Kreckow, Thea Frenssen, Elise Derksen, das Meisterpaar Wegner, den grotesken Hans Witte, Worms, Angold, Reitmeyer — um nur einige Namen zu nennen — bewundern können. „Arabella“, das schillerndste Wunderräuber, wird für den Humor sorgen. Für das Publikum ist auch eine allgemeine Wägelkonkurrenz vorgesehen. Am Nachmittag kommen die Kinder zu ihrem Recht: Schlittenpolonaise, Gymnastik-Spiele, Vorführungen und Belustigungen aller Art, so recht nach dem Geschmack der Jugend. Die Eintrittspreise sind vollständig geboten.

Für dieses Wochenende haben sich im Sportpalast für die Eishockeykämpfe die Schweden mit ihrer Meistermannschaft „Göta“ (Stockholm) angelegt. Sie spielen am Sonntagabend gegen den Berliner Schlittschuhklub. Das Rückspiel kommt am Sonntag, 17. Uhr, zum Austrag. Die Schweden gelten als die „europäischen Kanadier“ und haben auch bei der letzten Olympiade hinter dem kanadischen Nationalteam mit großem Vorsprung vor allen europäischen Nationen den zweiten Platz belegt.

Sie fressen sich untereinander auf!

Ueber die inneren Kämpfe im Sportverein „Fichte“, dem Zentrum der „Nachharnen“ Front der kommunistischen Sportler, entnehmen wir Nachstehendes aus „Gegen den Strom“, dem Blatt der K.P.D.-Opposition:

Es ist kein Zufall, daß keine wirkliche Kampagne gegen diese reaktionären Anschläge auf die Arbeitersportbewegung geführt worden ist. Die Bergmann und Friedmann berufen auf Geheiß des K.P.D. den Verein „Fichte“ von innen. Seit Wochen wird eine sonatische Hege gegen die „Brandlerianer“ geführt. Die Genossen Hermann Reier und Erwin Butte wurden von ihren Funktionen als 1. und 2. Vorsitzender der Turnersparte abgelöst. Rienbaum, der langjährige Vereinstechner und Kreisstützlehrer im 1. Kreis, hat seine Entlassung gesordert.

Das Blatt meldet weiter, daß der Vorstand der Charlottenburger Freien Turnerschaft, die im kommunistischen Sportlager steht, abgelöst wurde, weil er kritisch über an dem „Roten

Leineweber-Kleidung schafft zufriedene Leineweber-Kunden

Alles für den Herrn - alles für den Knaben

DAS HAUS DAS JEDEN ANZIEHT

BERLIN C KÖLLNISCHER FISCHMARKT 4-6

Kultur- und Sporttag" in den Rehbergen. Diese Veranstaltung war eine Gegenveranstaltung gegen das Gewerkschaftsfest der freien Gewerkschaften.

Die Abteilung Trepow der Freien Arbeiter-Schachvereingung Groß-Berlin verlegt ihren Spieltag von Dienstag auf den Donnerstag im gleichen Lokal. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, findet dort, Eisenstr. 100, bei Döhling, ein Vortrag des Schachlehrers Jech über „Eröffnungen“ statt. Eintritt frei. Gäste willkommen.

„Solidarität“ und Verkehrsordnung. Die Ortsgruppe Charlottenburg des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ veranstaltet heute Mittwoch bei Reimer, Wilmersdorfer Straße 21, einen Vortrag über „Die Verkehrsordnung in ihrer Auswirkung“. Da es gelungen ist, als Referenten einen Fachmann zu bekommen, ist hier die beste Gelegenheit gegeben, sich über die Verkehrsordnung zu informieren. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Kubereccia Germania. Mittwoch, 4. Dezember, 18½ Uhr, Volkshaus der Jugendabteilung. Donnerstag, 5. Dezember, 19½ Uhr, Volkshaus der Jugendabteilung.
Eintrittspreise: 1. Kreis im R.T. und Sp.S. Donnerstag, 5. Dezember, 20 Uhr, Sitzung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im Berliner Clubhaus, Oshirstr. 2. Gäste und Genossen, welche sich der Bewegung anschließen wollen, sind willkommen.
Reiner Körperkulturkreis Kreuzberg. Donnerstag, 5. Dezember, 20 Uhr, im Jannowitzpark, 2. Frau, Reiner: Singen, Tanzen und Musik.
W.S.G. (Verein für Leichtathletik, Handball, Hockey, Winterport). Mittwoch, 4. Dezember, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Reimer, Wilmersdorfer Straße 21. Die Tagesordnung ist folgende: Männer und Frauen, jeden Montag und Freitag von 20-22 Uhr Turnhalle am Trepower Platz. Neue Brunnenstr. 10. Frauen jeden Donnerstag 20-22 Uhr Turnhalle Reichstr. 44.
Reiner Korbballverein Berlin. Sonntag, 8. Dezember, Wanderung: 1. Kniegauerhauener-Erkant. Führer: Sieb. Treffpunkt 9 Uhr Bahnhof Jannowitzpark. 2. Reichow-Ronnenfisch. Führer: Reiner. Abfahrt 7.37 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. Gäste willkommen. Beisammensein im Stadthaus Kreuzberg, Sonnabend im Stadthaus Wedding von 19-20½ Uhr.

Internationaler Gewerkschaftskongress.

Vorbereitungen des IOB.

Die letzte Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam behandelte verschiedene Fragen zur Vorbereitung des im Juli nächsten Jahres in Stockholm tagenden internationalen Gewerkschaftskongresses und der verschiedenen damit verbundenen Sonderkongressen. Ein Tagesordnungsentwurf zu dem Kongress wurde gutgeheißen und wird den einzelnen Landeszentralen zur Begutachtung unterbreitet. Den Landeszentralen werden auch die von der letzten Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnentomitees gefassten Beschlüsse und Gegenüberung unterbreitet und damit zugleich die Frage, ob im Zusammenhang mit dem Internationalen Kongress wiederum eine Internationale Arbeiterinnenkonferenz einberufen werden soll.

Das Bierländerkomitee, bestehend aus je zwei Vertretern von Luxemburg, Belgien, Deutschland und Frankreich, hat sich mit der Frage der Organisierung der fremden Arbeiter befaßt und einen Arbeitsausschuß gebildet, der die organisatorischen und finanziellen Vorschläge ausarbeitet und sie der nächsten Vollversammlung der Kommission unterbreiten wird.

Die erste internationale Zusammenkunft von jüngeren Gewerkschaftsmitgliedern erfolgt in der Woche vom 24. bis 31. August 1930 in der neuen Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau. Das Sekretariat des IOB wurde mit der Ausarbeitung eines Studienplans hierzu beauftragt.

Der Vorstand des IOB übermittelte seinem Mitglied Genossen Leipart die besten Wünsche für seine baldige Genesung. Genosse Graßmann, der der Sitzung als Vertreter Leiparts beiwohnte, dankte für die vielen Beweise der Sympathie, die anlässlich des Unfalls Leiparts aus allen Ländern erbracht wurden.

Bergarbeiterstreik in Böhmen?

Prag, 4. Dezember.

Der Bergarbeiterverband des Nordwestböhmischen Braunkohlentreviers hat den bisherigen Lohnvertrag vom 5. März 1928 gekündigt. Angesichts des drohenden Streiks, der in diesem Revier zu Beginn des Jahres 1930 erwartet wird, sollte das Brüger Handelsgremium den Beschluß, bei den maßgebenden Stellen vorstellig zu werden, daß alles unternommen werde, um eine gütliche Beilegung des Lohnstreiks zu erreichen.

Dreijähriger Angestelltenarif.

Im Bergbau und der Grobisenindustrie Siegens.

Dortmund, 4. Dezember.

In der Gesamtsittigkeit der Angestellten im Bergbau und in der Grobisenindustrie in Siegen wurde unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen zwischen den Parteien eine Vereinbarung abgeschlossen. Die Dauer der Arbeitszeit bleibt die gleiche wie im abgelaufenen Tarifvertrag. Die Bezahlung tariflicher Mehrarbeit wurde neu geregelt.

Die Mehrarbeitszeit und die Zuschläge können mit dreimonatiger Kündigungsfrist erstmalig zum 31. Dezember 1932 gekündigt werden. Ferner werden die tariflichen Gehälter ab 1. Dezember 1929 um 3 Prozent erhöht.

Der noch ungekündigte Rahmentarif wird über den 30. September 1930 verlängert. Gehaltslisten und Rahmentarif können mit dreimonatiger Kündigungsfrist erstmalig zum 30. Juni 1931 gekündigt werden.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G.M.B.H.
 Unser gewirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
 TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 4832-3

Uhren und Goldwaren
 Großes Lager in Standuhren
 Passende Weihnachtsgeschenke zu billigen Preisen
Paul Heckert, S, Oranienstr. 45

Das Unternehmen der Arbeiterschaft
 liefert **BÜROMOBEL MASCHINEN** und jeden **BÜROBEDARF**
BERLIN S 14 SEBASTIANSTR. 61
 Fernruf F 7 / Jannowitz 1451

Bien's Festsäle
 Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
 Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
 Rundläufe — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr (R 146)

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt (B. 165)
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Frisier-Salon Rolle
 Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
 im Vorwärts-Hause :: Dönhoff 7288

Elektrische Anlagen
 10-12 Monatsraten auch ohne Anzahlung im M. (abchlag)
 1 Zimmer RM. 55,- 3 Zimmer RM. 85,-
 2 Zimmer „ 65,- 4 Zimmer „ 105,-
 einschließlich Küche, Korridor, Toilette oder Badezimmer sowie kompl. Zähl-Anlage.
 Für Steigeleitung bzw. Zolierung billigste Berechnung. Vertreterbesuch und Kostenschlag unverbindlich.
G. Johs. Reincke, konzessioniert bei sämtl. Werken
 Schöneberg, Maxstr. 6, Stephan 5270.
 Gas, Wasser, sanitäre Anlagen, Klempnerl.

Gebrüder Groh
 Gegründet 1853
55 eigene Verkaufsstellen
 in allen Stadtteilen Groß-Berlins (R 144)
10 eigene Dampfmoilkereien

Bandagen-Müller
 Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
 Bruchbänder — Leibbinden
 Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
 Eigene Werkstatt
 Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Lanzenberger & Co.
 Berlin-Treptow, Karpfenichstraße 10-12
 Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
 Holzhandlung, Treptow, Kiehlholzstraße 360-67
 Ständig großes Lager in Klefern-, Stamm-, Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
 Telefon: Moritzplatz 1616 und 139 (106)
 Preislisten fordern

Max Fröschke
 Tonwaren, Steingut en gros
Plätzensee
 Am Königsdamm
August Krauss
 Spezial-Bauausführungen:
 Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten
 Bln.-Tempelhof Germaniasir. 143
 Tel.: Södring 3961

Wäsche
 wachen blühenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
 G.m.b.H., Tempelhof
 Södring: 498 — 1055 — 2823
Kauft in den Markthallen!
 Große Auswahl — Wohlfeile Preise
 Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtaulen

Dachpappen-Verkauf etc.
 zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
 Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
 Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26 Fernspr.: Södring 1312

Kaufhaus Bernhard
 Neukölln, Hermannplatz

Fritz Muth
 Buttergroßhandlung
 Filialen in allen Stadtteilen

Frisier-Salon
 für Damen und Herren
 Gute Bedienung Solide Preise
 Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gebrüder Bilz
 Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Drückereimaschinen
 Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
 Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
 Tel.: F. 5, Bergmann 4091 — Nachruf Bäwald 0650

Restaurant Spree-Hallen
 Moabit, Kirchstr. 13 Hansa 9811
 empfiehlt seine Vereinszimmer sowie 122 Saal für Vereine und Gewerkschaften

Café International
NEUKÖLLN
 Berliner Straße 80/81
 Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Büro-Möbel
Carl Bader
 Lindenstraße 32-34
 Dönhoff 4571

Joseph Schulz
 Berlin
 Gitschiner Straße 80.
 Schießerei für Maschinen und Pappscheremesser

Wangrin & Butz
 Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
 Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E 3 Bln.-Neukölln E 3
 Hübnerstr. 59-60
 Telefon: Neukölln 5157

Leihhaus Schmidt
 Reichenberger Str. 164
 Ecke Mariannenstraße

HUZI
GROSDESTILLATION
 Prinzessinnenstraße 17
 Invaliden- Ecke Ackerstraße
 Ritter- Echo Brandenburgstr.

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.G.
 1913
 UNTER REICHSALFISICHT
 Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
 Kein Kirchenaustritt erforderlich
 (R. 141)
 Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
 Haupt-Geschäftsstelle:
 Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
 Fernruf Norden 3885-88, 5044

Dampfwäscherei Alexander Michel
 Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901 (69)
 übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche
 bei guter Ausführung und soliden Preisen
 Berlin SO., Mariannenstr. 31/32 - Moritzpl. 551

Gebr. Löffler
 Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
 kaufen und verkaufen alle Sorten
 Speisekartoffeln waggonweise

Gaststätte
 normals „Zum Hackespecht“
 Inhaber: Mathias Schröder
 Mauerstr. 87 89
 Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
 Eigene Hausschlachterei